Kaiser Philipp von Schwaben-H...

Friedrich Salomo Krauss

Kaiser Philipp von Schwaben-Hohenstaufen

Drama

von

FRIEDRICH KRAUSS

LEIPZIG
Deutsche Verlagsactiengesellschaft
1908

Kaiser Philipp

von Schwaben-Hohenstaufen

Drama

von

FRIEDRICH KRAUSS

LEIPZIG
Deutsche Verlagsactiengesellschaft
1908

Je mehr und eifriger und eingehender die Geschichte dem Volke eingeprägt wird, desto sicherer wird es Verständnis für seine Lage gewinnen und dadurch in einheitlicher Weise zu großartigem Denken und Handeln erzogen werden.

Kaiser Wilhelm II.

Personen:

Kaiser Philipp, Deutscher Kaiser.
Beatrix, dessen Mutter, Witwe Kaiser Friedrich I. Barbarossa.
Alexius, Griechischer Kaiser.
Eudoxia, Kaiserin von Griechenland.
Irene, Kaiserliche Prinzeß, deren Tochter, spätere Gemahlin des Kaisers Philipp.
Beatrix, Prinzessin, Tochter von Kaiser Philipp und Irene.
Konrad von Ravensburg, Kanzler, Bischof von Würzburg.
Heinrich von Kalentin, Reichsmarschall.
Heinrich, Truchseß von Waldburg.
Adalbert, Herzog von Teck (nur auf Burg Teck).
Adolph, Erzbischof von Köln.
Diethelm, Bischof von Konstanz.
Heinrich von Braunschweig, Pfalzgrat.
Ludwig, Graf von Wirtenberg.
Friedrich, Graf von Hohenzollern.
Hugo, Pfalzgraf von Tübingen.
Die Grafen Gottfried von Calw; Ulrich von Urach; Otto von Hohenberg; Ulrich von Helfenstein; Ad. von Limburg; Max von Donau-Grüningen; Abt Cuno zu Hirsau; Kuno vom Burgberg.
Ritter Dieto von Ravensburg.
Ritter Anselm von Instingen.
Ritter Hans von Rechberg.
Ritter Degenhart von Hellenstein.
Ritter Hans von Wöllwarth.
Ritter Volknand von Staufeneck.
Heinrich, Abt vom Kloster Lorch.
Walther von der Vogelweide.
Frater Josef, Arzt der Kaiserin.
Fürst Ipsilantis, Graf Kapodistrias, Ritter Papadiamontopulos, griechische Gesandte.
Philinna, griechische Kammerfrau der Kaiserin Irene.
Gertrud, deutsche Kammerfrau der Kaiserin Irene.
Frau Willfried, Torwarts Witwe.
Ein Herold, ein Page, eine alte Frau.
Mitglieder der byzantinischen Gesandtschaft und des deutschen Reichstags. Edle und Volk.

I. Akt.

Vorspiel.

Im Rittersaale der Burg Teck eine größere Anzahl schwäbischer Edler, eingeladen vom Herzog von Teck.

(Langsam-kräftige, deutliche Aussprache, da das Wort hier die mangelnde Handlung ersetzen muß.)

Herzog Adalbert von Teck (älterer Herr):
Ihr seht mich hocherfreut, vieledle Herrn,
Daß mir vergönnt ist, euch Willkomm zu bieten
Und ritterlichen Gruß auf meiner Burg.
Graf Hohenzollern hat es angeregt
Die Freunde allesamt hierher zu bitten,
Um zu beraten über Recht und Pflicht,
Denn jeder weiß, wie schlimm es steht im Reich,
Welch grosse Wirrsal herrscht, — kennt die Gefahren,
Die uns die Doppelkaiserwahl gebracht! —
— Nachdem mein edler Vetter, Herzog Berthold,
Den Lockungen des Erzbischofs von Köln —
Des ränkevollen, tapfern, klugen Adolf —
Doch widerstand, ihm schlüpfend aus dem Garn,
— Weil er bedacht, daß, wenn er unterliegt
Im Kampf mit Kaiser Philipps stärkrer Macht,
Ganz Zähringen für ihn verloren ist —:
Hat er mit Hohenstaufen sich versöhnt!
Nun steht, statt ihm, ein Andrer auf dem Plan,
Denn Rom ruht nicht, den Zwiespalt hier zu nähren,
Und ähnlich, wie es Innocenz gelang
Durch Interdikt zu beugen Philipp August,

Den stolzen König Frankreichs, unsern Freund,
Dass er von der Gemahlin lassen mußte,
Weil sie den Hohenstaufen ist verwandt —
So will auch uns er zeigen seine Macht,
Gebieter sein im Römisch-deutschen Reich
Und drum den Welfen Otto aufgestellt,
Ihn auf den deutschen Kaiserthron zu setzen!
Gelingt es nicht, hier Wandel bald zu schaffen,
So gehen mit dem Reiche wir zugrund'!

Graf Friedrich von Hohenzollern (junger Ritter):
Wer denkt der Zeiten Kaiser Heinrichs nicht,
Der Zeiten tiefster Schmach und tiefster Schwäche,
In welche je die Kaisermacht geriet!?
(erregt) Die deutsche Wange rötet sich vor Scham,
Und Zornesblitze sprühen aus dem Auge,
Denkt er an jenen trotz'gen Übermut,
Mit dem ein Papst das Haupt des deutschen Reichs,
— Den mächt'gen Kaiser, zu sich niederzwingt,
Die Nacht im Hof zu steh'n im Büßerhemde!? —
— Und wessen war die Schuld solch trüber Zeit,
Der wir mit Widerstreben nur gedenken? —
— Die Fürsten klag ich an, den Wankelmut
Der Großen, die in trauriger Verblendung
Bedroht sich glauben, wenn in fester Hand
Das Zepter ruht, kraftvoll ein Kaiser herrscht,
Zu jeder Zeit dem Reich ein mächt'ger Schutz,
Doch auch versteht, den Übermut zu zügeln! —
Das kennt man auch im Vatikan zu gut,
Und darauf fußt allein des Bannes Macht! —
Zu Ungehorsam, zu Treulosigkeit,
Zum Eidbruch reizt der heil'ge Bannstrahl auf,
Mit Füßen tretend zugeschwornes Recht,
Und solchem Rufe folgen leider viele! — (pausierend)
— Nun, werte Herrn! mir ist nicht gut zumut'! —
Hat unsre Zeit, sagt selbst, nicht Ähnlichkeit
Mit jener, wo der Kaiser ward zum Spott, —
Sind wir nicht auf dem Wege nach Canossa?!

(Kleine Pause.)

Graf Donau-Grüningen:
So schlimm seh ich die Sache noch nicht an! —
Mich kümmert's wenig wie's die Großen treiben,
Und gern trag ich nicht meine Haut zu Markt,
Um für den Kaiser nur und seine Macht
Zu kämpfen, denn da wird uns schlechter Dank! —
Siegt er, und haben wir das Blut verspritzt, —
Für ihn die tapfern Mannen hingeopfert,
So sinken immer tiefer wir hinab,
Je höher auf den Schild man ihn erhebt! —
Und —: rechtlich ist doch Philipp Kaiser nicht,
Der Papst hat mit dem Banne ihn belegt,
„Ihn zu verlassen" — so gebot er uns!
Wenn Philipp aber gar noch unterliegt,
Dann wehe denen, die sich für ihn opfern!

Graf Heinrich von Hohenneuffen:
Pfui, Grüningen! Seid Ihr ein Edelmann?
Ein schwäb'scher Ritter? Ein Vasall des Kaisers? —
Das glaubt man kaum! So spricht nur ein Rebell,
Denn solche Reden grenzen an Verrat! —
Bald dürftet Ihr wohl andern Sinnes sein
Und treu, wie wir, zu Eurem Kaiser steh'n,
Sonst träfe bald die Reichsacht Euer Haupt!

Graf Donau-Grüningen (spöttisch):
Die „Reichsacht" meint Ihr? O, die fürcht' ich nicht,
Denn mit der Reichsacht geht es nicht so schnell!
Das wagt der Staufen sicher nimmermehr,
Denn viele stehen heut auf meiner Seite!
Und dann: Warum? Bin ich des Kaisers Feind?
Hab ich mich gegen ihn vielleicht verfehlt? —
Ich bleib nur meiner Überzeugung treu
Und misch' in andrer Händel mich nicht gern! —
Auch hab ich alle Hände voll zu tun,
Um für mich und die Meinigen zu sorgen.

Pfalzgraf Hugo von Tübingen:
Hört Grüningen, Ihr seid auf falscher Fährt!
Meint Ihr vielleicht, wir seien schon so weit,
Daß jeder machen kann was er nur will? —

Als ob kein Oberhaupt im Reich mehr sei,
Das Recht und Ordnung hielt in fester Hand, —
Und nur des Papstes Wort uns wär Befehl!?
Nein, werter Herr, so weit sind wir noch nicht!
Der Kaiser heischt hier offenes Visier,
Und wenn nur irgendwo, gilt hier der Spruch:
„Wer jetzt nicht für mich ist, ist wider mich!"
Ihr habt, sobald es nötig wird, sofort
Heerfolge Eurem Kaiserlichen Herrn
Zu leisten, immerdar, so gut wie wir, —
Sonst — sitzt Ihr eines Tags im freien Feld! —

Ritter Kuno von Burgberg (sich langsam erhebend — beginnt langsam):

Erlaubt, ihr Herrn, auch mir ein freies Wort! —
Ging's solcherweis, wie uns der Pfalzgraf sagt,
So scheint zu reden mir nicht ganz am Platz
Von Recht und Ordnung! — Heißt das nicht vielmehr:
„Gewalt geht hier, brutaler Zwang, vor Recht!?"
Wenn man dem Friedlichen mit Reichsacht droht
Und den verjagen will von Burg und Land,
Der, wenn zwei andre raufen, fern sich hält!? —
Hm! — Wie ist mir denn? — Sagt selbst ihr werten Herrn:
Ist das Gesetz und Recht im Deutschen Land?
Das kann nicht sein, das glaub' ich nimmermehr!
(pausierend)
— Dem Kaiser dienen wir mit Gut und Blut,
Sofern des Reiches Wohlfahrt es erheischt,
Die Freunde all, auch Grüningen und ich! —
Allein ich dächt, es wäre Bluts genug
Geflossen in dem unglücksel'gen Streit,
Und besser wär's, wir zögen uns zurück
Und überließen's Stauf und Welf allein,
Den Hader um die Krone auszufechten.

Graf Ludwig von Wirtenberg (spottend):

Wenn man den Burgberg hört, ist er ein Lamm! —
Friedfertig gleitet von der Lippe Rand

Und volkbeglückend ihm das zahme Wort:
„Wenn zwei sich raufen, halt dich klüglich fern!"
Er ist wohl sehr besorgt ums eigne Fell
Daß, wenn's beim Raufen zu gefährlich wird
Dasselbige zu Schaden kommen möcht! — —
Dann: „Dient er ja dem Kaiser alleweg,
„Sobald das Wohl des Reiches es gebeut!!"
(Zu Burgberg gewendet)
Nun, saget an: meint Ihr denn doch im Ernst
Daß sich durch Eurer Rede hohlen Sinn
Betören ließe hier ein einzig Ohr?
(Energisch)
Zerrissen in zwei Hälften liegt das Reich,
Zerfleischend sich in grimmem Bruderkampf,
Ohnmächtig, blutend und der Feinde Spott! —
Uneinigkeit und Spaltung aber hat —
Wir wissen das — schon oft in kurzer Frist
Ein ganzes Volk dem Untergang geweiht! —
Doch, das wißt Ihr genau so gut wie ich! —
Dagegen weiß ich auch so gut wie Ihr:
Daß es nicht blinde Friedensliebe ist,
Die Euch beseelt, sich uns in feiner Art
Als biedrer Friedensengel vorzustellen!

Ritter Kuno von Burgberg:
Wer spricht von Friedensengeln — Wirtenberg?
Ihr scheint mein Wort . . . . .

Graf Ludwig von Wirtenberg (unterbrechend):
Ihr blast doch die Schalmei —
Die Friedensflöte! Freilich, zu dem Zweck
— Das ist ja klar — um unsre Einigkeit
Zu stören und zu lähmen unsre Kraft! —

Graf Ulrich von Helfenstein (rasch):
Es ist der Wolf, der hier im Lammsfell steckt,
Otto von Braunschweig ist wohl Euer Mann,
Zu dessen Fahne Ihr geschworen habt?
Der Schwabenherzog ist doch Euer Herr,
In dessen Lehensherrschaft als Vasall
Heerfolg' Ihr jederzeit zu leisten habt!

Ritter Kuno von Burgberg:
Ihr seid wohl schlecht beraten, edler Herr,
Weil mein Gebiet Ihr Schwaben einverleibt,
Da . . . .
Abt Cuno von Hirsau:
Bayern oder Schwaben gilt jetzt gleich!
Viel wicht'ger wäre, eingedenk zu sein:
— „Wer mit dem großen Kirchenbann belegt,
Wie es zum Unglück unser Herzog ist:
Des Anspruchs jeder Macht verlustig geht!" —
Wer will es leugnen, daß ein größ'res Recht
Der Herzog Otto an die Krone hat,
Da er von deutschen Fürsten ist erwählt
Und dann vom Papst . . . . .
Graf Gottfried von Calw (rasch unterbrechend):
Erlaubt, ehrwürd'ger Herr!
Vom Kirchenbanne, sagt Ihr, ist belegt
Der Kaiser Philipp?! Ihr wißt doch gewiß,
So gut wie wir, daß Seiner Heiligkeit
Gesandter, der zurzeit in Straßburg weilt,
Der Nuntius, vor kurzem auf Gebot
Des Papsts vom Bann den Kaiser losgesprochen!
Warum verschweigt Ihr das und redet falsch? —
Einer (ruft): Wie! Losgesprochen?!
Ein Andrer: Und das sagt Ihr nicht?
Ein Dritter: Da sieht man recht der Herren Ehrlichkeit!

(Es entsteht ein kleiner Tumult.)

Abt von Hirsau (ruft):
Geduld, Ihr Herrn! (Stärker im Tumult): Ich bitte um Geduld!
Graf Calw hat falsch berichtet, wenn er sagt:
Die Lösung aus dem Banne sei erfolgt
Vom Nuntius auf päpstlichen Befehl!
Ich habe sichre Kunde, daß der Papst
Von diesem Vorgang keine Ahnung hat,
Der Nuntius hier auf eigne Faust gehandelt!
Wer weiß, auf welche Weise das geschah —

Und billigen wird's kaum der Pontifex! —
Für mein Kapitel gilt der Losspruch nichts!

Bischof Diethelm von Konstanz:
Wie, Abt! So schlecht beraten kommt Ihr her
Zur Burg des Herzogs?! — Da Ihr nun nicht kennt
Die Botschaft, die vom heil'gen Vater kam,
So will ich's Euch denn sagen, lieber Herr!
Der päpstliche Legat, Bischof von Sutri,
Hochangesehn bei Seiner Heiligkeit —:
Gesandt zum Kaiser, kommt er mit der Bitte:
Die Herren des Normann'schen Königshauses —
Die noch gefangen, in des Kaisers Macht
Seit letztem Krieg — er mög' in Gnaden doch,
Nachdem der Frieden längst geschlossen ist,
Den Herren jetzt die goldne Freiheit geben! —
Als Preis für diese Gunst gewährt er gern
Des Kaisers Losspruch von dem Kirchenbann;
Und so ist's nun gescheh'n! Versteht Ihr wohl?

Abt von Hirsau:
Das ist mir neu! Da wißt Ihr mehr als ich!
Doch, ob das richtig — fehlt mir der Beweis!

Graf Hohenzollern:
Nun gut, so fassen wir die Kraft zusammen
Und kämpfen mutig für des Kaisers Recht!
In unsern Reihen sei kein Priesterknecht,
Zum Schwerte greifet, wenn die Herzen flammen!

(Allgemeine Rufe Heil, Heil dem Kaiser!)

Graf Rudolf von Montfort (hat sich erhoben):
Vor wen'gen Tagen auf der Kaiserburg
Sah ich dort Walther von der Vogelweyd',
Den liederreichen Sänger aus Tirol,
Als Gast des Kaisers und der Kaiserin,
— Ein herrlicher, ein wackrer deutscher Mann!
Der Herzog Leopold von Öst'reich hielt
Ihn lang und hochgeehrt an seinem Hof. —
Dort lernt' ich kennen seinen Wundersang,
Vor dessen biedrer Urkraft man erstaunt,
Der uns die Wahrheit zeigt in vollem Licht!

— Da bald ich gut befreundet mit ihm war,
So hat er diese Reime mir geschenkt.
(Zieht einige beschriebene Pergamente hervor.)

Graf Hohenberg:
Ei! Das ist schön! Nun Montfort, saget an,
Erzählt uns etwas von dem Vogelweyd',
Wir möchten hören seinen Wundersang!

Graf Rudolf von Montfort:
Der Vogelweyd' beklagt mit bittrem Wort —
Zugleich mit Trauer unsers Reiches Not!
Dann beizt er auch, wo es ihm nötig scheint,
Mit scharfem Salz der witz'gen Worte Sinn
Und schwingt die Geißel oft zu scharfem Hieb! —
Er sagt, die Untreu liegt im Hinterhalt,
Und auf der Straße herrscht Gewalt,
Ein Zwietrachtdrache uns erstund —
Das Reich ist krank, ist todeswund! —
Seht fliegen ihr der Vöglein Schar?
Ihr Flug geht übers Meer!
Sie ahnen, ihnen droht Gefahr,
Drum fliegt, das seht ihr immerdar,
Stets Eins vor ihnen her.
Sie fürchten sich vernichtet
Wenn niemand führt und richtet,
Drum setzt man Kön'ge ein mit Recht,
Der ein' ist Herr, der andre Knecht! —
Doch weh' euch, deutsche Lande,
Wie groß ist eure Schande!
Ihr mögt es dulden, könnt es seh'n,
Wie über eurem Kaiser noch andre Herren steh'n! —
Die euch sogar befehlen frei,
Wer euer Herr und Kaiser sei!! —
Bekehre dich und höre,
O, Deutschland diese Lehre:
Steh auf mein Volk! Ermanne dich!
Dem Philipp gib die Krone,
Den frommen Herrn zum Hohne,

Die Andern müssen beugen sich! —
Bleib treu dem Hohenstaufen,
Den Welfen lasse laufen! —
(Die meisten Anwesenden spenden lachend und händeklatschend Beifall.)
Und weiter heißt's, sofern ihr's hören wollt:
„Ich tat schon vieles schauen
Bei Männern und bei Frauen,
Ich hört' und schaute allgemach
Was jeder tat und jeder sprach. —
Einst hört ich bitter lügen,
Zwei Könige betrügen! —
Daraus entstand der größte Streit
In Zukunft und Vergangenheit!
Es taten sich entzweien
Die Pfaffen und die Laien!
Wohl stritten hart die Pfaffen,
Doch siegten Laienwaffen! —
Nun legten sie das Schwert beiseit'
Und legten an ihr Priesterkleid
Und bannten wen sie wollten,
Nicht, wen sie bannen sollten! —
Das läßt sich doch ein tapfrer Mann
So ruhig nicht gefallen,
Drum, auf des Papstes Kirchenbann
Bald Kriegsdrommeten schallen! —
Das Unglück zieht in Deutschland ein
Und wer hat es verschuldet?
— Der Papst ist allzu jung!
(Grofse Heiterkeit und Beifall.)

Abt von Hirsau:
Ach, an dem Vogelweyd ist doch nicht viel!
Landstreicher sind sie alle, diese Herrn,
Die gern sich wärmen an der Fürsten Gunst
Und von den Brocken leben, die vom Tisch
Der Großen ihnen fallen in den Schoß! —
Einst soll er auch in Rom gewesen sein,
Gebettelt wiederholt im Vatikan; —
Doch, da der Papst ihn nicht empfangen hat,
So ist der Vogelweyd nicht mehr sein Freund!

Graf Gottfried von Calw:
Der Vogelweyd' zu Rom, im Vatikan?
Nein, nein, Herr Abt! Das glaubt Ihr selber nicht, —
Hätt' man es Euch auch wirklich so erzählt! —
— Er ist ja keineswegs des Papstes Feind
Wie wir es alle sicherlich nicht sind,
Nur kämpft er mutig für des Kaisers Recht
Nach seiner Ueberzeugung, als ein Mann!

Herzog von Teck:
Dafür ist er bekannt, sein schlimmster Feind
Muß anerkennen seinen biedern Sinn,
Sein selbstlos Streiten für das Wohl des Reichs!
(pausierend)
Doch nun, ihr Herrn, wie steht's mit eurem Sinn?
Ganz einig, seh' ich, sind wir leider nicht! —
Wie tief beklag ich, daß Zerrissenheit
Und Zwiespalt auch in unserm Schwaben herrscht,
Die wir ein leuchtend Beipiel sollten sein
Den andern Stämmen in dem bösen Streit. —
(pausierend)
— Nun denn, so fassen wir, wie Zollern sagt: —
Die heut zum schwäb'schen Kaiserhause steh'n,
„Furchtlos und treu" — nach Wirtenberger Spruch,
Die ganze Macht zusammen zu dem Kampf,
Der leider anders nicht, denn durch das Schwert
Und durch den Sieg entschieden werden kann.
Euch aber, die ihr feig rebell'schen Sinns
„Beiseit zu drücken können euch" vermeint
Rat ich zu Ernst: Bedenket euer Tun!
Wer an die Wand sich stellt wird leicht erdrückt! —
Es traut euch keiner irgend Gutes zu;
Man sieht in euch den hinterlist'gen Feind,
Den man, sobald es nur zum Treffen kommt,
Unschädlich machen und kalt stellen wird!
— Wohlan, wir wissen nun woran wir sind. —
Doch schlag ich vor: um den noch Zaudernden
Gelegenheit zu besserem Entschluß,
Und den Verführten Licht auf ihrem Weg

Zu geben, abzustimmen, wie wir steh'n! —
— Wer für den Kaiser ist, der stehe auf! —
(Alles steht auf, aber eine kleinere Anzahl der Gäste — die Opposition — verläßt unter leichtem Kopfneigen gegen den Herzog den Saal!)

Die Bleibenden (rufen):
Dem Kaiser Heil! Heil! Heil!

Erster Aufzug.

Auf Schloß Hohenstaufen.

Kaiser Philipp mit seinen Räten am Tisch sitzend. Personen: Kanzler Bischof Konrad von Ravensburg, Reichsmarschall Heinrich von Kalentin, Graf Friedrich von Hohenzollern, Truchseß Heinrich von Waldburg u. a.

(Der Kaiser ist erst 22 bis 23 Jahre alt!)

Kaiser (das Haupt leicht gestützt, sieht auf):
Nach langen, schweren Kämpfen endlich Sieg! —
Den nöt'gen Frieden mög' uns Gott bescheren. —
Welch himmelschreiend Unglück ist der Krieg,
Wie traurig, wenn man sieht das Land verheeren,
Die Dörfer brennen, Stadt und Burg zerstören! — —
— Das ganze Reich bald wie ein großes Grab —
O! Himmelsfriede, steig zu uns herab!
(erhebt sich, ernst):
Mein ist die Krone nach der Fürsten Rat; —
Sie setzten mir aufs Haupt sie zu Mühlhausen,
Als ich, des Neffen heilig Recht zu wahren
Als Oheim und sein Vormund dort erschien. —
Wahr ist es wohl, drei Jahre war er alt
Der Königssohn, und soll zwei Kronen tragen!?
Soll Kaiser sein, in solcher stürm'schen Zeit!? —
Das schien des Reiches Fürsten doch bedenklich —
Auch hatte ihn der Papst nicht anerkannt —
(Wie er mir selbst Bestätigung versagt! —)
— Nun, dessen Schützling, Otto, hoffen wir,
Samt seinem Anhang sollt bald Frieden machen!
Geschlagen sind sie wiederholt bei Köln,
Das Heer zersprengt, mutlos, des Kampfes müde —
Was glaubt Ihr, Eminenz, mein treuer Kanzler? —

Kanzler Bischof Konrad von Ravensburg:
Gelobt sei Gott, daß doch der schwere Bann,
Den Cölestin auf Euer Haupt geladen,
Nun endlich auch von Euch genommen ist! —
Es mag ja wohl des Kaisers Majestät,
Der nur von treuen Fürsten ist umgeben,
In dessen Volk kein mächt'ger Feind sich regt
Und kein Verräter im Geheimen lauert, —
Mit Gleichmut tragen, daß vom heil'gen Stuhl
Der Bannstrahl ihn ins Mark zu treffen droht! —

(hält etwas inne)

— Jedoch hat auch trotz festgefügter Macht
Der Kaiser Friedrich, Euer edler Vater,
Dem Druck des Papstes endlich sich gefügt,
Und, um den Streit zu enden, — zu versöhnen
Sich mit der Kirche mächt'gem Oberhaupt,
Gefügig sein zu müssen er geglaubt,
Und sammelte, aus Glaubensmut entsprossen,
Des Kreuzzugs tapfre, fromme Streitgenossen! —

Kaiser (erregt):
Des Kreuzzugs ja, der dann sein Unglück war!
Der nicht nur ihm das Leben hat gekostet: —
Verderben traf nach seinem Tod das Heer!!
Die Blüte edler deutscher Ritterschaft
Verfiel der Krankheit und dem Feindesschwert! —

(aufgeregt)

Das war der Segen, den der Heil'ge Vater
Dem Heer gespendet, als bei Regensburg
Es knieend schwur, voll Glaubensfreudigkeit,
Von Siegen träumend, die ihm prophezeit,
Und unvergänglich reichem Gotteslohn,
Den ihm des Papstes heil'ger Mund versprochen, —
Bis dann, nach seinem Tod, von Sieg wie weit,
Durch Hunger, Krankheit, aller Hoffnung bar —
Der ganze Mut, die ganze Kraft gebrochen! —

(Kleine Pause.)

Truchseß von Waldburg (erhebt sich):
Verzeiht, mein Kaiser, ein erinnernd Wort!?
(Kaiser: Zeichen mit der Hand)
Ihr wißt es, wie wir alle, welche Trauer,
Welch großen Schmerz die Christenheit durchdrungen
Als Botschaft einst von Palästina kam:
Daß Sultan Saladin das Christenheer
Vernichtet habe bei Tiberias,
Das Heil'ge Land, die Heil'ge Stadt erobert!
Der König Guido von Jerusalem,
Der tapfre Graf Reinald von Chatillon
Und alle jene edlen Herrn und Ritter
Vom Johanniter- und vom Templer-Orden.
Die nicht gefallen waren in der Schlacht —,
Gefangen seien und in seiner Macht!
— Verloren war für uns das Heil'ge Land
Und abermals in Sarazenenhand!
(hält inne)

Kaiser:
Nun weiter, lieber Freund, mein Truchseß, redet!

Truchseß von Waldburg:
Papst Urban war entsetzt, er konnt's nicht tragen,
Und jene Schreckensnachricht war sein Tod! —
Da war's Gregor der achte, allerdings,
Der unverweilt die ganze Christenheit
Mit Macht aufrief zum Schutz des Heil'gen Grabes!
(energischer)
Nun wandelt sich der Schmerz in Kampfeswut!
Durchs ganze Reich ein einz'ger Schrei der Rache,
Und, tief ergriffen von Begeistrungsglut
Man opfert alles, all sein Gut und Blut
Für eines freudig; für die Heil'ge Sache!
(hält inne, dann fährt er fort)
— Es war zu Mainz, just um die Osterzeit,
Als Kaiser Friedrich, Euer edler Vater,
Zum Reichstag Fürst und Volk um sich versammelt; —
Die Spannung lag auf jedem Angesicht,

Und tief erregt schlug jedes deutsche Herz,
Als sich der Kaiser hoheitvoll erhob,
Sein Schwert entblößt, und nun mit lauter Stimme
Das Kreuz zu nehmen feierlich erklärt'! —
— Da war es doch, als donnerte das Meer! —
Ein Freudensturm durchbraust den mächt'gen Saal
Und alle schwuren auf des Kaisers Schwert! —
(feierlich)
— Das war ein stolzer Tag des Nievergessens,
Des Deutschen Volks Gedenkens ewig wert! —
(hält inne)
Hierauf trat Konrad, Herr von Ravensburg,
Der Bischof Würzburgs, auf den Kaiser zu
Und heftet auf den Mantel ihm das Kreuz! —
(etwas zögernd zum Kanzler)
Nun edler Kanzler, war's nicht also?

Kanzler (gedämpft):

Ja! —
So war's, ich selbst! O, unglücksel'ge Hand!
— Nach wen'gen Monden traf die Schreckenskunde,
Die anfangs keiner Seele Glauben fand —
Von seinem jähen Tod in Deutschland ein —
(tief ergriffen)
Für jeden Deutschen eine Todeswunde!
(Bedeckt sein Gesicht mit den Händen, minutenlange Pause.)

Kaiser (mit ruhiger tiefer Stimme):
Nun Rechberg, wir erwarten noch Bericht
Von Eurem Siegesritte nach dem Rhein,
Den Ihr so kühn und glücklich habt vollbracht!
— Wir fürchteten, Ihr könntet mit dem Feind,
Wenn er den Weg Euch kreuzt recht unliebsam,
Bevor Ihr noch mit Zollern Euch vereint
Zu blut'gem Waffentanz geladen sein,
Dem Ihr, mit Eurer kleinen Ritterschar
Doch leichtlich nicht so ganz gewachsen war't.
Wir waren ob der Botschaft hoch erfreut
Die Zollern durch die Siegesboten sandte!

Ritter Hans von Rechberg (mit gehobener Stimme):
Ein Sieg, mein Kaiser! Ha! — das war ein Sieg,
Wie ich noch keinen hab erkämpfen helfen
So lange meine Faust dies Schwert hier schwingt!
Wie schade, daß Euch Krankheit hielt gebannt,
Die Euch verbot, — wie Ihr es sonst gewohnt —
Der tapfre Feldherr in der Schlacht zu sein.
Den Jubel hättet Ihr nur sehen sollen,
Der unser Heer ergriff an jenem Tag —
Als wir gesiegt und rings der Feind geflohn! —
Schon früh um drei stund alles kampfbereit,
Doch auch die Feinde hatten sich geordnet,
Und Horn um Horn verriet uns ihr Signal!
Den Angriff hatte Zollern wohlgeplant —
Wir stürmten an und wurden scharf empfangen,
Und mancher Tapfre fiel ums Morgenrot!
Zwei Stunden wogte schon in unsrer Front
Der schwere Kampf und schwankte hin und her.
Stützpunkt für uns war Veste Godesberg,
Dort stand Graf Zollern, der die Schlacht geleitet,
Der linke Flügel zog sich westwärts hin,
Der rechte aber reichte bis zum Rhein.
Ich stand mit meinen Rittern wohl gedeckt,
Dem Feinde unsichtbar, im Hinterhalt;
Da kam ein Bote mit der Nachricht an:
Der linke Flügel, stark vom Feind bedrängt,
Sei in Gefahr, durch grosse Übermacht
Erdrückt zu werden, um ihn aufzureiben! —
Mit eins erkannt ich Zollerns feinen Plan:
Er fing sich rückwärts zu bewegen an. —
Die Feinde, siegestoll, in blinder Wut,
Ersahn nicht, wie der Zollern auf der Hut!
— Die günst'ge Stellung, die sie eingenommen,
Im Wahn, zu siegen, hatten sie verlassen:
Da war der rechte Augenblick gekommen,
Mit aller Wucht im Rücken sie zu fassen! —
Der Zollern winkt und alles saß zu Pferde:
Als wie ein Donner- und ein Hagelwetter,

So rasselten wir jetzt im Sturm hervor,
Von unsrer Rosse Hufen dröhnt' die Erde,
Ein Schrecken, heillos für der Feinde Ohr!

Kaiser:
Das habt, bei Gott! vortrefflich Ihr gemacht! —
Und war dadurch die grausig blut'ge Schlacht
Gewonnen und für uns der Sieg entschieden?

Ritter Hans von Rechberg:
Das nicht, mein Kaiser! Dort war allerdings
Der linke Flügel frei, der Feind geworfen,
Jedoch der rechten Flanke droht Gefahr!
Ihr kennt, mein Kaiser, Veste Rolandseck
Und dort im Rhein die Insel Nonnenwerth!
Von daher rückten neuerdings die Scharen!
Die Insel war vom Feinde dicht besetzt,
Wohl hundert Kähne lagen dort versteckt,
Ein gut gewählter Platz für Überraschung! —
Nun schwimmt's heran mit eil'gem Ruderschlag,
Es wimmelt schwarzvoll auf dem grünen Strom,
Die Schwerter und die Hellebarden glänzen,
Und „Otto!" schallt der Kriegsruf durch die Lüfte! —
Schon landen sie am Ufer, langgestreckt,
Und suchen rasch den Kähnen zu entsteigen,
Indes mit neu entfachtem Kampfesmut
Ein wucht'ger Vorstoß ihres ganzen Heeres
Die sichre Landung noch begünst'gen soll! —
Der rechte Flügel war noch viel zu schwach,
Des Feindes wüt'gen Anprall auszuhalten,
Sucht noch um weitre Unterstützung nach —
Doch hielt es dort sehr schwer, sich zu entfalten! —
Zeit zu gewinnen, stürzt sich nun voll Mut,
Rasch eine Schar Beritt'ner in die Flut,
Um kühn den Feind im Wasser anzugreifen. —
Der Rhein ist dort am Ufer ziemlich seicht
Und drum geriet die Landung minder leicht!
Doch ward der Kampf den Reitern leidlich schwer,

(schwer) Denn plötzlich surrt und schwirrt es hageldicht
Von scharfen Pfeilen und von Wurfgeschossen
Zum Ufer, aus den nahen Kähnen her.
Die Unsern kämpfen tapfer, unverdrossen —
Sie fallen, sterben, doch sie weichen nicht. —
Ein wütend blut'ger Kampf entspinnt sich dort,
Wo sich die Scharen unsrer Tapfern mindern!
Gar manchen schwemmt der Rhein als Leiche fort:
Die Landung aber — war nicht zu verhindern!

Kaiser:
Nun sagt mir doch, wie stand's bei Godesberg?
Der Mittelpunkt der Stellung war doch stark?
Denn darauf legt Graf Zollern stets Gewicht —
Sowie, daß notfalls auch zu rechter Zeit
— Ein starker Nachtrab noch den Ausschlag gibt!! —

Ritter Hans von Rechberg:
Auch dafür hat Graf Zollern vorgesorgt! —
Das waren tapfre, thüringische Scharen, —
Der Landgraf Hermann selber führte sie!
Da sie zu weit zurückgeblieben waren.
So waren schon vom Grafen in der Früh
Eilboten mit der Meldung abgegangen:
Der Feldherr stellt das dringende Verlangen,
Bei frühstem Tagesanbruch einzutreffen,
Da sonder Zweifel schon die Schlacht beginnt. —
(pausierend)
— Das war voll Bangigkeit ein Augenblick! —
Noch war vom Troß des Landgrafs nichts zu sehen!
Graf Zollerns Blicke mochten sehnlich spähen —:
Die Kundschaftboten waren auch zurück. —
Doch sieh! nun, endlich! 's war die höchste Zeit!
Ein Fähnlein Ritter, das vorausgeeilt,
Verhängten Zügels, sausend, sprengt heran,
Der Landgraf selber ritt an ihrer Spitze,
Und dann im Eilmarsch kam das Fußvolk an.
— Nicht achtend Schweiß und Durst und Müdigkeit,

Entbrennt durch sie aufs neu des Kampfes Hitze —
Sie stürzen sich mit Macht, mit uns vereint,
Unwiderstehlich wütend auf den Feind! —
— Vernichtend kam es jetzt von unsrer Seite!
Der Feind hielt solchem Angriff nicht mehr stand,
Wer jetzt den Tod durch Feindeshand nicht fand,
Sucht seine Rettung schleunigst in der Flucht!
Zerstreut, zerstoben war das ganze Heer,
Vom Herzog Otto und den hohen Freunden
Sah weit und breit man keine Spuren mehr!
Das war die Schlacht bei Godesberg und Köln.

Kaiser:
Sehr brav, mein tapfrer Feldhauptmann! Viel Dank! —
Nun, dürfte solch ein Sieg nicht Wunder tun?
Was denkt mein Reichsmarschall? Ihr, werte Herrn? —
Geschlagen, fast vernichtet, zieht der Feind
Sich jetzt zurück, — sollt nicht ein Frieden ihm
Willkommen sein, der ihm das Herzogtum
Erhält, wenn er entsagt der Kaiserwürde!

Reichsmarschall (bedenklich —):
Mein Kaiser, Herzog Otto ist ein Mann,
Des Wille nicht so leicht zu beugen ist! —
Gebrochen zwar ist heute seine Macht,
Drum wäre möglich, daß er, mutlos jetzt,
Zu Unterhandlungen vielleicht sich neigt. —
Indessen steht ein zäher Anhang dort
Und hinter ihm: Der auf den Schild ihn hob!

Ritter Dieto:
Und dieser ist das größte Hindernis! —
Seht, was ich dieser Tage hier erhielt!
(Zieht ein beschriebenes Pergament hervor.)
Der Abt von Weingarten, mir nah verwandt,
Schickt mir dies Dokument vom heil'gen Stuhl,
Woraus zu hören, wie in Rom man denkt!
(liest) „Friedrich, das Kind, rechtmäßig zwar erwählt,

Kann nimmer König sein im röm'schen Reich,
Weil Kaiser Heinerich, sein Vater, starb
Noch ehe er Großjährigkeit erreicht!!" —
— Nun denkt Euch wie sich das zusammen-
reimt! —
— Dann ruft, hört nur! der heil'ge Vater aus:
„Dem Lande weh', des König ist ein Kind!"
In diesem Thema fährt er weiter fort:
(liest) „Philipp, sein Oheim aber, ward gewählt
Zur Zeit, als er im Kirchenbanne lag,
Deshalb ist nichtig jene Kaiserwahl! —
Infolgedeß kann Ottos Wahl allein,
Obgleich er wen'ge Stimmen nur erhielt —
Nur einzig und allein zu Recht besteh'n! —
Auch — ist er jedenfalls der Würdigste
Und auch der Tüchtigste von diesen Drei'n,
Das ist weit wichtiger als Stimmenzahl!" —
(faltet die Schrift zusammen)
Hieraus ist zu erkennen wie zu Rom
Man spricht und über unsre Sache denkt,
Und das wird unsern Gegner störisch machen! —

Walther von der Vogelweyde:
Was hör' ich da, Dieto, mein tapfrer Freund!?
Ist's möglich, hab' ich wirklich recht gehört?
Dann schlage Thor mit Donnerkeilen drein! —
So sagt uns doch, woher weiß man in Rom,
Daß Herzog Otto würdiger des Throns.
Als unser edler Hohenstaufe ist?
— Womit hat jener sich hervorgetan? —
Weil er ein Welf, sein Vater ein Rebell —
Der landverwiesen, in der Reichsacht war?!
— Und solches alles nimmt man ruhig hin?! —
Gefügiger scheint er! — bis er am Ziel!
Doch tüchtiger? Wer liefert den Beweis?
Und bloß behaupten — nenn' ich leer Geschwätz.
Säß Otto heute auf dem Kaiserthron,
Was niemals, sagen wir: niemals wird sein —
Er würde morgen schon die Zähne zeigen,

Und bald wär's klar, wie man sich täuschen ließ! —
— Dies Schreiben ist ein unbegreiflich Werk,
Ist leider eine Saat von Drachenzähnen,
Und der sie säht, weiß, was sie zeit'gen wird:
Nur Mord und Brand und neues Blutvergießen!

Kaiser:
Viel Dank Euch, Walther, für das offne Wort!
So ist es leider, wie Ihr uns erklärt! —
Kein Frieden soll beglücken unser Volk,
Denn wo man teilen und zersplittern kann:
Dort wirkt der Bannstrahl, dort kann man gebieten! —
(pausierend)
Nun, Rechberg, tapfrer Freund, was habt Ihr sonst
Vielleicht vom Rhein noch neues zu vermelden?
Wir sind gespannt, noch mehr von Euch zu hören!
War't Ihr zu Köln? verschließt es noch die Tore?

Ritter Hans von Rechberg (gedrückt, zögernd):
Ach, allerdings, mein Kaiserlicher Herr, —
Hab' ich noch eine Botschaft auf dem Herzen —
Ich wäre glücklicher, ich hätt' sie nicht!
(pausierend)
Denn schweres Unglück ist es, was mein Mund
Dem Kampfberichte folgen lassen muß —
Geeignet, Euch die Freude zu vergällen! —

Kaiser (erregt):
Wie! Unglück, sagt Ihr? Sprecht, wir sind gespannt!

Ritter Hans:
Ich hatte heimlich einen Boten noch
Nach Köln geschickt, um auszuspionieren,
Ob unser Sieg dort guten Eindruck macht?
Wie man von Euch, was man von Otto spräche?
Für uns, natürlich, war die Stadt verschlossen! —
Der brachte mir die Schreckensnachricht mit,
Daß Adalbert, der Erzbischof von Köln
Von ruchlos, frecher Hand ermordet sei!

Kaiser (aufspringend — grofse Aufregung unter den Anwesenden):
Was?? Nein! Das kann nicht sein — das glaub' ich nicht!

— Wer sollte gegen einen Erzbischof —
Wer gegen einen solchen edlen Mann
Erheben seine frevelhafte Hand?! —
— Man hat Euch wohl getäuscht, hoff' ich, mein Freund, —
Wie könnt' ein Mensch solch' Freveltat begehen?

Ritter Hans:
Verbürgen, allerdings, kann ich es nicht,
Ich weiß nur, was von andern ich gehört,
Der Mord, hieß es, sei nicht in Köln gescheh'n. —
Man sprach von einem Grafen Bärenburg,
Dem wilden Neffen des hochwürd'gen Herrn. —
— Geläute, wohl von allen Glocken Kölns,
Das feierlich zu uns herüberdrang,
Getragen von dem frischen Abendhauch,
Schien zu bestätigen die schlimme Botschaft. —

Kaiser:
Noch kann ich fassen nicht der Untat Wucht! —
— Roheit und Blutvergießen überall!
Nach Frieden, nach Versöhnung ring ich schwer,
Doch scheint es fast, als bleibe mir versagt
Noch zu erreichen dieses heil'ge Ziel! —
Ach! Das vergoß'ne Blut heischt wieder Blut,
Denn jede milde Regung wär ein Fehl! — —
(pausierend)
(energisch) Deshalb befehl' ich: wenn erwiesen ist,
Daß das Verbrechen an dem Erzbischof —
Das blut'ge, wie Ihr sagt — begangen ward,
Der Täter, wär er noch so hochgestellt,
Gefangen, und — des Mordes überführt —
Dem Halsgerichte überliefert sei! —
Denn solche Greueltat, die schreit zu Gott! —
— Man raste nicht, sofern er flüchtig ist,
Ihn bald samt allen Schuldigen zu greifen!
(kleine Pause)
Noch eins! Als ich die letzten Tage fern,
Kam, wie Ihr sagt, Gesandtschaft aus Byzanz!?
Wo sind die Herren, und wie heißen sie?
Hat man sie gut bewirtet und versorgt?

Schloßvogt Degenhardt von Hellenstein.
Der Graf Papádiámantópulos,
Der abends vor dem Schlosse noch erschien,
Hat ein Gefolge nur von wen'gen Herrn,
Zur Herberg halten sie im Neubau Rast.
Sie ritten der Gesandtschaft schnell voraus,
Zu melden, daß sie morgen selbst erscheine!
Kaiser:
Wie schön, daß unser Freund Alexius
So aufmerksam noch unserer gedenkt!
Die Freundschaft hat von meinem Vater sich
Auf mich vererbt und stammt vom Kreuzzug her! —
Ach, damals überschwemmten wir sein Land
Mit wildem Kriegvolk, und es ward ihm bang —
Nicht ohne Grund — was noch daraus entstand!
Jedoch mein Vater war, wie stets, auch hier,
Sich seiner großen Pflichten wohl bewußt,
Und übte scharfe Mannzucht überall; —
Deshalb auch wurden sie die besten Freunde. —
— Die Herren mögen morgen sich nur melden! —

(Kaiser geht grüßsend ab — die Herren verneigen sich.)

II. Akt.

Erster Aufzug.

Schloß Hohenstaufen.

Empfang der griechischen Gesandtschaft im großen Rittersaale durch Kaiser Philipp, auf dem Throne sitzend; zu seiner Linken sitzen die Kaiserin Mutter Beatrix, Witwe des Kaisers Friedrich Barbarossa, in Trauerkleidern, Edelfrauen; der Thron umgeben von den Räten und Edlen des Hofes.

Die griechische Gesandtschaft, an ihrer Spitze: Fürst Ypsilantis, Graf Kapodistrias und Papadiamontopulos. Griechische Ritter und Edle.

Die beiden Gesandten Ypsilantis und Kapodistrias werfen sich vor dem Kaiser nieder. Auf Aufforderung des Kaisers erheben sie sich.

Ypsilantis (sich tief verneigend):

Großmächtigster! mein Kaiserlicher Herr!
In Ehrfurcht steht Gesandtschaft hier vor Euch,
Die unser Kaiser sendet aus Byzanz,
Alexis, Euch in Freundschaft zugetan,
Die unveränderlich seit langen Zeiten! —
Wir nah'n Euch nun in Unterwürfigkeit,
Zunächst die Grüße unsers hohen Herrn, —
Dann zu der Thronbesteigung Festlichkeit —
— Des Nachricht ihn mit Freude hat erfüllt,
Innigsten Glückwunsch Euch zu überbringen! —
Der Auftrag unsres Kaisers lautet ferner:
„Wenngleich dem edlen Kaiserlichen Sproß
Mit Recht gebührt als Erbe Thron und Reich,
So habt Ihr doch der Sitte Euch gefügt,

Wie sie zu Recht besteht im Abendland
Und Euch der Kaiserwahl noch unterworfen! —
— Trotz diesem Boden heil'gen Doppelrechts,
Erhob aus Sumpf und Moor nach kurzer Zeit
Die Hydra ihre Köpfe frech empor,
Speit der Empörung Gift und stürzt mit Wut
Sich auf des Reiches heilig Oberhaupt,
Verbreitend Tod und Unglück und Verderben! —
— Schwer ringt der Kaiser um sein heilig Recht. —
Ein Schlangenhaupt ums andre fällt sein Schwert,
Doch stets von neuem ist ein andres da! —
Da fährt nun eines Tags in blut'ger Schlacht
Aus schwarzen Massen drohenden Gewölks, —
— Des tapfern Kaisers starkem, trotz'gem Heer, —
Herab, vernichtend, einem Blitzstrahl gleich,
Ein Schlag, der nun den Gegner ganz zerschmettert:
Schwert Balmung ist's, mit dem das Werk getan!" —
— Der Lorbeer ist des Siegers Attribut!
Ihn sendet nun Byzantions Herrscher, Euch,
Des Abendlandes mächt'gem Kaiser, um
Des Siegers Haupt zu schmücken und zu ehren; —
Er bittet, seine Freundschaft zu empfahn
Und ihm die Eure wieder stets zu wahren!

(Er überreicht dem Kaiser einen goldnen Lorbeerkranz und zieht sich, sich tief verneigend, zurück. Kleine Pause.)

Graf Kapodistrias (tritt, sich tief verneigend, vor, spricht womöglich mit etwas fremdländischer Betonung, langsam):

Weitgebietender Herr! Europas mächtigster Kaiser!
(fragend — bittend)
Lieblingdichtung ist mir Vater Homeros Gesang!
Glücklich wär Euer Knecht, wenn ihm gestattet zu grüßen
Euch nach heimischer Art, die uns Homeros gelehrt!?

(Der Kaiser gibt mit Kopfnicken und der Hand freundliche Zustimmung.)
(fährt fort)

Nicht bloß ist es der Ruhm, der wohlerrungene Lorbeer,
Der den Menschen erhebt über Gemeines hinaus:
Höher noch stehet der Mann von edelmütigem Geiste,

Er, der Leidenden Trost und des Gefährdeten Schutz!
Als der grausame Krieg — erzählte mir Kaiser Alexis,
In Apulien rast, schrecklich Sizilien verheert,
Als das Elend im Land oft bis zum höchsten gestiegen,
Ströme kostbaren Bluts färbeten Länder und Meer.
Siehe, da zeigte ein Held, von vielen Tausenden Einer,
Milden, menschlichen Sinn — und: welch ein fühlendes Herz!
Hochgestellt, wie er war, sein Rang war neben dem Kaiser,
Mildert, wo er nur kann, stets er die Greuel des Kriegs!
Einst, erzählte man uns, nach einem mörd'rischen Kampfe
Stürmt man die wehrlose Stadt, plündert und raubte sie aus,
Und schon rennen herbei die Krieger mit brennender Fackel:
Da ertönet Signal: siehe! Der Retter erscheint! —
„Philipp der Gütige" ist's, so nannten ihn die Soldaten, —
Rettung bringt er der Stadt, Tausenden spendet er Brot! —
— Unter diesen befand sich auch mein eigener Bruder!
Schon war Feuer gelegt auch an sein stattliches Haus;
Nur mit äußerster Not entrinnt er selbst mit den Seinen:
Auf des Herzogs Befehl wurde das Feuer gelöscht.
Vielen Griechen bot er, die, unbeteiligt am Kampfe,
Friedlich wohnten im Land, oftmals ein rettend Asyl. —
— Dies ist, mächtigster Herr! von tausenden Beispielen eines,

Wo sein redlicher Sinn Gutes zu wirken gesucht,
Und ein Segen ist er im grimmen Kriege geblieben:
Kennt ihr, Hellenen, ihn? Philipp dem Gütigen
Heil!

Alle (rufen): Heil! Heil! Heil! (dann)
„Euphemía auto to basílei!
Eudaìmon sy!“ *)

(Dann überreicht er dem Kaiser ein Bild der griechischen Kaiserfamilie.)

Kaiser: Welch hohe Ehre ward uns heut zuteil!
Der mächt'ge Kaiser des oström'schen Reichs,
In alter Treue unser noch gedenkend:
Entsandte von den Edlen seines Landes
Die Edelsten ins Abendland hierher,
Zu fest'gen neuerdings der Freundschaft Band!
— Wie dankbar schlägt mein Herz für euren Kaiser,
Der mir durch euch, ihr Herrn, zu einer Zeit,
Wo immer noch die Kriegesfackel raucht
Und schwer wir um den edlen Frieden ringen, —
Die mir so teure Freundschaft jetzt erneut,
Die meinen Vater einst mit ihm verband —
Und mir entgegenleuchtet wie ein Stern
Durch drohendes Gewölk in Sturmesnacht!
Als an der Spitze des Kreuzfahrerheers
Mein Vater einst den Zug durch euer Reich
Und Gastfreundschaft fürs ganze Heer erbat:
Da mag Alexis, meinem hohen Freund,
Wohl etwas Unmut aufgestiegen sein,
Denn Hunderttausende war eine Last
Für Land und Leute, — und das wochenlang!
Doch schieden sie durchaus als gute Freunde! —
(pausierend — betrachtet das Bild)
— Sagt an, Herr Graf! ich seh auf diesem Bild
Ein junges, liebes, engelgleiches Wesen,
Mit edlen Zügen, zaubervollem Blick!
Bescheidenheit und Anmut möcht ich lesen

---

*) Oder in neugriechischem Idiom:
„Evfimia avto to vasili
Evdämon sy!“

Mit Hoheit hier in schönster Harmonie
Gepaart, — wie sie dem Saitenspiel entströmt! —
Dies Bild, wer's einmal sah, vergißt es nie! —

Kapodistrias:
Dies, mächt'ger Kaiser, wird Irene sein, —
Die Kaisertochter, und des Landes Stolz!
Die Perle unsres Reichs — ein Edelstein! —

Kaiser: Irene! sagt Ihr? Friedensgöttin hold!?
(halb spafsend) Welch eine Perle in der Kaiserkrone:
Ein Engel, der den goldnen Frieden brächte! —
(Reicht das Bild der Kaiserin Mutter.)
Nun, edle Herrn! Herzlich willkommen uns!
Ihr findet freilich hier kein solches Eden,
Kein herrliches, kein paradiesisch Land
Wie eure Heimat ist, das vielgepriesne,
— Durch seine Helden aller Welt bekannt —:
Das sagenreiche alte Griechenland,
Das jeden, der es einmal hat erblickt
In seines blauen Himmels Licht und Glast,
Für immer hat bezaubert und bestrickt.
Auch ich verweilte dort, noch jung an Jahren,
Und nimmermehr vergeß ich dieses Land! —
Im rauh'ren Norden währt der Winter lang
Und weite, grüne Wälder müssen uns
Das glänzend herrlich blaue Meer ersetzen!
Doch unser Leben ist nicht Freuden bar:
Zur Jagd seid ihr für morgen eingeladen!
Wir jagen da den prächt'gen Edelhirsch,
Den wilden Eber, den gewalt'gen Bär,
Den Wolf, den Luchs, auf Fels und Bäumen lauernd,
Auf diese geht man gerne hier zur Pürsch,
Sie fallen, aufgestöbert durch die Meute,
Im kühnen Kampfe als des Weidmanns Beute.
— Dann holt der Schütze, der mit sichrer Hand,
Vom Bogen wohlgeziehlt, den Pfeil gesandt,
Hoch aus den Lüften oft den Aar im Flug.
Dabei vertreten sind im Jägerzug
Die Edelfrauen mit dem Falkonier,

Auf seiner Faust das kühne, edle Tier,
So wie es Sitte auch im Morgenland! —
— Nun! Mög's den lieben Herrn hier wohlbehagen!
(Gesandtschaft tief verneigend ab.)

Zweiter Aufzug.

Auf Schloß Hohenstaufen.

Eine kleinere Anzahl Kaiserlicher Räte versammelt, erwarten im Saal den Kaiser.

Reichsmarschall von Kalentin:
Das waren sonn'ge Tage hier im Schloß!
So frohgemut und sorglos heitern Sinnes
Hab' ich den Kaiser selten noch gesehen,
Als wenn zur Jagd, Turnier und Festgelage
Die griech'schen Herren mitten unter uns. —
— Mit ihm ist auch die Kais'rin aufgetaut,
Die liebe, hohe Frau, voll Traurigkeit!
Erst der Gemahl, der weit, in fernen Landen,
Sein glorreich Leben traurig enden mußte,
Wo sie nicht beten kann an seinem Grab, —
— Dann Heinerich, der Kaiserliche Sohn! —
Auch er sollt' nicht die Ruhestätte finden,
Die Herzog Friedrich einst bereitet hatte,
Im Kloster Lorch für sich und sein Geschlecht.
Herzog Adalbert von Teck:
Ja, freilich! und die schweren Sorgen noch,
Die lasten auf des edlen Kaisers Haupt!
Sein Leben ist ein fortgesetzter Kampf,
Den er, ein Fürst des Friedens, führen muß.
Graf Gottfried von Calw:
Zu sparsam sei er, hört man tadelnd oft,
— Und eine Tugend ist doch Sparsamkeit! —
Doch: Walther von der Vogelweyde hat
Es ihm vor wen'gen Tagen auch gesagt.
In einem hübschen Verse sprach er's aus:
„Freigebig“, sagt er, „sei der Fürsten Hand,
Und eines Kaisers Hand sei immer offen!

Der Sultan Saladin im Morgenland, —
Als weiser Fürst wird er uns stets genannt —
Der hat's mit reichem Geben stets getroffen,
Er sprach: Durchlöchert sei der Kön'ge Hand!"

Truchseß von Waldburg:
Ja, das versteht der Kaiser Philipp schlecht,
Durch reiches Schenken Fürsten zu bestechen,
Wie's mehr als je geschieht! Doch: ist das recht?

Heinrich Schenk von Schmalegg:
Erlaubt, ihr Herrn, so schlimm kann das nicht sein,
Sogar vom Gegenteil hab' ich Beweise!
In Oberschwaben, wo des Kaisers Güter —
Der Welfen reiches Erbe ist gelegen,
Spart keineswegs die Kaiserliche Huld —
Wir alle fühlen reichlich seine Gunst!
Manch Bäuerlein, dem angst und sauer wird,
Die schweren Steuerlasten aufzubringen,
Wird, wenn dem Kaiser solches hinterbracht,
Des Lebens wieder froh, durch Schulderlaß! —
— So, wie beim letzten Welf zu Ravensburg,
Wird freilich nicht verpraßt und wild verschleudert! —

Kaiser (tritt ein und ladet die sich erhebenden Herren zu sitzen ein):
Gott grüße euch, ihr lieben, edlen Herrn!
Nachdem nun wieder abgezogen sind
Die griech'schen Freunde in ihr fernes Land,
So treten wir aufs neu in Amt und Pflicht,
Was wir ein wenig jetzt beiseite schoben!
Der Reichstag steht uns nahe schon bevor
Und dazu müssen wir uns ernstlich rüsten,
Die Boten müßten baldigst auf den Weg,
An alle Höfe und an jede Stadt! — (pausierend)
— Da kam uns heute wicht'ge Botschaft zu,
Von England! — König Richard Löwenherz,
Der seit dem Kreuzzug, wo er schwer beschimpft
Das Banner Herzogs Leopold von Österreich
Und dafür auf dem Trifels büßen mußte, —
Deshalb uns immer feindlich blieb gesinnt —:

— Er ist nicht mehr! Man meldet seinen Tod!
Ein schwerer Schlag wird das für Otto sein,
Denn Löwenherz, des Welfen mächt'ger Ohm,
Hat ihn mit reichen Mitteln unterstützt
Und, samt dem Vatikan, — ihn stets gehalten.
— Gelingt es jetzt uns nicht mit aller Macht
Der Hydra Zwiespalt Köpfe abzuschlagen,
So wird das Reich, man sieht's, in kurzer Frist
Den äußern Feinden eine Beute werden! —
Die Nordmark! welch' ein trauriger Beweis,
Wie allerwärts durch Frechheit und Verrat
Das Reich beraubt, verwüstet und zerrissen
Durch Feindes Tücke wird, wie eigne Schuld!
Die Dänen sind Vasallen dieses Reichs,
Der Dänenkönig, seit Jahrhunderten,
Trägt als Vasall das Schwert dem Kaiser vor
Und hat Heerfolge jederzeit zu leisten! —
Nun schließt, o Schmach! ein zweiter deutscher
König,
— Vom Papst ernannt, von vielen auch gewählt,
Otto von Braunschweig — mit dem Reichsvasall,
Kanut, dem Dänenkönig, einen Bund
Und spricht ihn frei von der Vasallenpflicht! —
Und weiter noch: der Däne wird sein Freund,
Das Bündnis wird geschlossen wider uns,
Besiegelt durch verwandtschaftliches Band,
Denn Otto gibt die Schwester Richenza
Dem Bruder Kanut's, Waldemar, zur Frau,
Und eine weitre Heirat steht bevor.
Dann kommt das schlimmste noch: Verrat am
Reich! —
Die ganze Nordmark reißt vom Reich er los,
Hamburg und Lübeck und die Städte alle
Der Küste, tritt er an den Dänen ab,
Der sie befestigt, uns ein Pfahl im Fleisch! —
Mit solchen Mitteln kämpft der Gegenkaiser,
Wer hindert es? Ist das nicht Landverrat?

(Kleine Pause.)

Da sahen wir das Herzogtum Burgund,
Das, — lange Zeit fast gänzlich losgelöst, —
Dem Reich durch meines Vaters starke Hand,
Aufs neu als Grenzmark angegliedert wurde:
Nun regt sich wieder der rebellsche Geist!
— Des Herzogs, meines Bruders, Macht zu schwach,
Ist nicht imstand, der drohenden Gefahr
Des Aufruhrs, der sich allenthalben regt,
So, wie es nötig, wirksam zu begegnen! — (pausierend)
— Nun kamen gestern Boten von ihm an,
Um Unterstützung bittend, weil er sonst, —
Umgeben rings vom übermächt'gen Feind,
Dem Ansturm nicht die Spitze bieten könnte! —
Doch, da von Rom wir neuerdings bedroht:
Wie wär es möglich, Hilfe ihm zu bringen?!
(pausierend)
Ja, kehrte doch der Friede endlich ein,
Und zög der Wandrer sicher seine Straße!
Der Landmann, wenn er mühevoll das Feld
Bestellte, und die Saat zur Reife kommt,
So bricht der Krieg verheerend wieder los! —
Daß Frau'n und Kinder werden hingemordet,
Die zitternd, knieend, um Erbarmen flehen —
Der Vater tot, und Hab und Gut in Flammen —
Das ist's, wobei mein blutend Herz erbebt:

Graf Ludwig Wirtenberg:
Ach würdet ihr, ihr Kaiserfriedensworte
Gehört, wo bloß ein leiser Wink genügt,
Die Kriegesgreu'l in Frieden zu verwandeln! —
Auf Windesflügeln schwinget euch empor
Und suchet, ob vielleicht jenseits der Alpen
Ihr finden möchtet ein geneigtes Ohr!

Kaiser:
Das ist ein wohlgemeinter, frommer Wunsch,
Mein lieber, tapfrer Graf und wird es bleiben!
Welch großes Unglück, daß uns Heinrich starb!
Wenn nicht der Tod der mächt'gen Hand das Szepter,
Dem Reich das Haupt so jäh entrissen hätte,

Die Feinde fühlten noch das scharfe Schwert,
Wie einst mein Vater und wie er es schwang:
Dann würden, was heut unser Unglück ist,
Nicht Gegenkaiser Fürst und Volk entzweien.

Walther von der Vogelweyde:

Erlaubt, mein Kaiser, und ihr edlen Herrn,
Daß ein bescheiden Wort ich sprechen möge
Im Rate, dem ich wohl nicht angehöre
Und doch ihm dienen möcht mit Herz und Hand! —
Ich bin empört — in Wut! — wenn ich bedenke,
Wie froh, wie glücklich unser Vaterland,
Das mächtige, das stolze deutsche Reich
Im Schoß des Friedens seine Felder bauen
Und keltern könnte seinen edlen Wein, —
Wenn man uns diesen Frieden nicht mißgönnte!
Wer möchte glauben, daß vom heil'gen Rom,
Der ew'gen Stadt, wo Segen und nur Segen
Entströmen sollte für die Christenheit,
Jetzt fast nur Fluch und Bannstrahl in die Welt
Und Zwietracht in die Völker wird geschleudert!
Man maßt sich an, dem freien deutschen Volk,
Das unabhängig seinen Kaiser küret
Und einig wär in seiner Königwahl,
Nach knechtischem, nach schwarzer Kutten Sinn,
Ihm einen fremden Willen aufzudringen!
Gibt's Widerstand, nimmt man den Bannstrahl her
Und sucht gleich einem feuerspei'nden Drachen
Damit den Gegner jählings zu vernichten
Und zu zerschmettern eines Kaisers Haupt! —
Doch halt! Dein Bann zerschellt an unsrer Kraft!
— Magst du auch dein „Anathema sit“ schleudern
Auf unser aller schuldbeladen Haupt:
Wir bleiben treu uns selbst und unserm Volk! —

(Kleine Pause.)

Seid einig, edle Herrn! Seid fest und einig!
Schart euch um unsers Herrn gesalbtes Haupt!
Trotz bietet dem, der schwarze Zwietracht sät
Und meint, durch Spaltung über euch zu herrschen!

— Wer zagt, daß ihm der Himmel fehle,
Der beuge sich des Bannes Streich! —
Mir ist nicht bang um meine Seele,
Steh ich zu Kaiser und zu Reich!

Kaiser:

Mein Freund! Das war ein großes, wahres Wort!
Empfangt den wärmsten, kaiserlichen Dank!
Ich fühle wohl der Wunde tiefen Schmerz,
Des gift'gen Stachels, der im Herzen sitzt! —
Wie Balsam wirken solcher Worte Sinn,
Die uns die echte Mannestreu verkünden! —
Doch, — des vergossnen Bluts wär es genug. —
Bedenkt, je mehr wir gegenseitig uns
Selbstmördrisch würgen, muß ja schwächer werden
Die Kraft nach außen, Feinde abzuwehren! —
Mein Freund, der Herzog Konrad von der Teck,
Bischof von Straßburg (sich an den Herzog von Teck wendend),
Euer edler Bruder —
Will sich, wie er mir schreibt, nach Rom begeben,
Um nochmals seinen Einfluß aufzubieten,
Daß uns der heil'ge Vater Frieden schafft;
— So lang mag ruhn das Schwert auf unsrer Seite! —
— Nun, sagt mir noch, wie steht es mit Byzanz?
Ist unsere Gesandtschaft bald bereit?

Truchseß:

Schon vieles ist geschehn, mein Herr und Kaiser!
Lasttiere sind und Wagen herbestellt,
Geschenke reichlich liegen im Gelaß,
Wohl wert, das Auge Eures hohen Freunds, —
Des ganzen Kaiserhofes zu erfreuen.

Kaiser:

Dann, werte Freunde, macht euch bald bereit,
Beschwerlich und langdauernd ist die Reise —
Doch ist's ein Friedens- und ein Freundschaftwerk!

(Die Herren verneigen sich und gehen ab.)

Kaiser (ruft nach):

Truchseß, ach bitte, bleibt! Noch eine Frage!

Truchseß:
Mein Kaiser? . . .
Kaiser: Sagt, wer wird als Würdigster
Wohl an der Spitze der Gesandtschaft stehn?
Wir brauchen einen wohlerfahrnen Mann,
Der klüglich sorge für das Wohl des Reichs
Bei einem Freundschaftbund mit Griechenland.
— Sodann auch, der mit weiser Vorsicht weiß
Recht zu besorgen, was in seine Hand,
Von seinem Kaiser weitres noch gelegt!
(pausierend)
— Sagt mir, mein Freund, wär't Ihr hiezu bereit?
Denn, daß Ihr stets mein ganz Vertrauen habt,
Das wißt Ihr! Gern legt' ich's in Eure Hände!
Truchseß:
Mein Kaiser, kann ich Euch zu Dienste sein:
Mit Gut und Blut, Ihr wißt es, dien' ich Euch!
Die Ehre, die Ihr mir dadurch erweist,
Zum Führer der Gesandtschaft mich zu wählen,
Erkenn' ich voll, in ihrem großen Wert! —
Kaiser:
Dann gut! ich wußt' es ja! Habt Dank, mein Freund!
Ein wichtig Amt ist's, das Ihr übernehmt!
(Drückt dem Truchsefs die Hand; dieser geht ab.)

Dritter Aufzug.

Salon der Kaiserin Mutter Beatrix.

Kaiserin allein, in Trauerkleidern. — Hierauf: Der Kaiser eintretend, grüfst und küfst der Mutter die Hand.

Kaiserin Beatrix (in gedrückter Stimmung):
Du willst uns bald verlassen, teurer Sohn?
Mit sorgenschwerem Herzen denk' ich heute,
Daß du geplant nach Frankfurt abzureisen,
Zum Fürstentag, den du dort halten willst!

Ich darf gestehn, ich bin um dich besorgt!
(seufzend)
Ja, ja, schwer ist die Krone die du trägst! —
(pausierend)
— Du weißt, ich bin nicht ängstlich von Gemüt,
Und fester Mut, besonders auf dem Throne,
Ist Lebensweisheit! — Heute aber zieht
Mein Herz voll Sorgen mich zu meinem Sohne!
(hält inne)
Vielleicht ist's jenes Traumbild, das ich sah! —
Ich weiß mir selbst nicht Rechenschaft zu geben, —
Denn — freilich war's ein böser Traum! — Ja, ja! —
Wie man oft schwere Träume hat im Leben!

Kaiser:
Nun, teure Mutter, sprich, was träumte dir?

Kaiserin Beatrix (erregt und zögernd):
Ich, sah, — allgüt'ger Gott erbarme dich! —
— Den königlichen Sohn im Blute liegen! (weint)
Fühlst du den wilden Schmerz, der mich durchzuckt,
Als hilflos er vor mir im Tod verblich!? —
(pausierend — weint)
Verzweiflungvoller Jammer faßt mich an —
In dieser todesschreckensvollen Nacht!
Ein krampfhaft Zittern fühlt' ich! — Halb erwacht
Fuhr ich entsetzt empor! Ein wilder Schrei
Entringt sich, und mein Herz pocht bang und schwer! —
Doch, wie gelähmt hielt mich des Schlafes Bann,
Ich war gefesselt von dämon'scher Macht —:
Als plötzlich sich ein neues Schreckensbild
Vor meinen Augen fürchterlich entrollte!
Im Sarge lag ein schönes junges Weib,
So friedlich zwischen Lilien — jammerbleich!
Und in den weißen Armen, voll und weich,
Drückt einen Säugling sie ans Mutterherz! —
O! welch unsagbar tiefer Seelenschmerz
Lag in dem lieben bleichen Angesicht —
Nur fühlen kann man das, beschreiben nicht!
(weint — pausierend — dann mit trauernder Stimme)

Dann hört' ich Trauerglocken her von Lorch,
Des Klosters feierliches Grabgeläute,
Laut hört' ich weinen viele Trauerleute,
— Ich weinte auch, in Tränen wacht ich auf!

Kaiser (beruhigend):
Ach, Mutter! Hänge doch nicht Träumen nach,
Und weine nicht, weil dich ein „Alp“ bedrückte!
Du bist so klug, so ruhig sonst, und — ach! —:
In meinem Herzen ist der Frühling wach! —
Ich möchte gerne tun was dich beglückte! —
— Ja, freilich, schwer ist des Regenten Pflicht —
Die Kaiserwürde nicht auf Pfühl gebettet —
Doch, teure Mutter, sorge, zage nicht! — —
(pausierend)

Kaiserin Beatrix:
Du wirst uns lange wieder ferne sein! —
Wie einsam ist's für mich dann auf dem Schloß!

Kaiser:
Die Fürsten sind nach Frankfurt eingeladen,
Um zu beraten, was dem Reiche frommt! — —
— So manche Fehde hab' ich dort zu schlichten,
Und glücklich bin ich, wenn es mir gelingt, —
Landfriedenbrecher mancher Art zu richten —
Oft hoch von Stand, die man zum Tode bringt.
— Hast du vom Grafen Bärenburg gehört?

Kaiserin Beatrix:
Graf Friedrich Altena von Bärenburg?
Der junge Ritter, dessen Tapferkeit
Kein Gegner Stand gehalten beim Turnier,
Als sich im grimmen Kampf die Edlen maßen
Zu Mainz, und er den ersten Preis geholt! —?

Kaiser:
Ganz recht, den mein' ich! Da lief schlimme Mär
Vergangne Woche ein, kaum glaublich schien's!
(pausierend)
— Sein edler Ohm, der Erzbischof von Köln,
Der treu zum Kaiserhause stets gehalten,
Und zu der Zeit, als wir dem Reiche fern,

Ermächtigt war, zu schalten und zu walten,
Ein Mann voll Wahrheit und voll Geisteskraft,
Der Milde mit Gerechtigkeit verband:
An ihn wagt sich des Wilden blut'ge Hand!
— Kaum mag der Mund es auszusprechen wagen:
(dumpf) Er hat ihn überfallen und erschlagen!!

Kaiserin Beatrix: O, himmlische Heerscharen helft!
(Hält sich das Tuch vors Gesicht. — Kleine Pause.)

Kaiser:
Nun ist er flüchtig . . . (Man hört das Horn des Turmwächters.) was soll das bedeuten?
(Springt auf — ans Fenster.)
Sieh! Reisige, die in den Schloßhof reiten,
Sie führen Wimpeln! — Ach, ich kenn sie schon,
Es sind die Herren, — unsre Freunde sind's! —
Sie rücken an, die Knappen im Geleit,
Um heute noch die Reise anzutreten! —
(Kleine Pause.)

Ein Page (tritt ein, verneigt sich und wendet sich an die Kaiserin):
Verzeihung, Kaiserliche Majestät! —
Der Truchseß, Herr zu Waldburg, samt den Herrn,
Die mit ihm und nun reisefertig sind,
Erbitten von der Kais'rin Majestät
Die hohe Gunst: vor ihrem Abschied noch, —
Dem Antritt ihrer Reise nach Byzanz —
Ein untertänig Lebewohl zu sagen!

Kaiserin:
Ich bin erfreut! Willkommen sei'n die Herrn!
(Es tritt eine Anzahl gewappneter Ritter in den Saal — verneigen sich.)

Truchseß:
Es sei vielleicht, o, kaiserliche Frau,
Bevor den Fuß wir vor die Mauern setzen,
Um unsre weite Reise anzutreten,
Ein Abschiedwort in Gnaden uns vergönnt. —
Viel Ehre hat der Kaiser uns erzeigt,
Als er uns auserwählt zu wicht'gen Boten! —
Das Wohl des Reiches hat er unsrer Hand —
Das Glück des eignen Hauses uns vertraut! —
Wir sind der großen Pflichten wohl bewußt,

Die sich für uns an diese Ehren ketten,
Und pfänden unser heilig Ritterwort:
Den Auftrag stets, — soweit in unsrer Macht —
Getreu nach jeder Richtung zu erfüllen! —

Kaiserin Beatrix:

Ich bin erfreut, den Truchseß noch zu sehn,
Die Grafen Calw, von Helfenstein und Neuffen;
Auch Heinrich, Schenk von Schmalegg und der Freund,
Anshelm von Justingen, sind mit dabei!
Und wo es gilt, die Ehre Hohenstaufens —
Das Wohl des Reichs zu wahren, da fehlt nie
Dieto von Ravensburg*), der edle Herr,
Der Freund und Vetter unsers Kaiserhauses! —
— So viele andre Herrn und Ritter noch —
Mir alle wohlbekannt aus jener Zeit,
Als mein Gemahl noch, Kaiser Friedrich, lebte!
— Zehn Jahre sind's, wie flogen sie dahin —
Dahin den Weg, den wir mit ihnen ziehn.
— Und nun, habt Dank, ihr Herrn, habt warmen Dank,
Daß eurer einst'gen Kais'rin ihr gedacht
Und nicht vergaßet, mir zum Abschied noch
Die treue Rechte freundschaftlich zu reichen!
Lebt wohl, und zieht mit Gott den weiten Weg,
Er möge immer euer Leitstern sein! —
Auf eurem Weg geleit euch sonnig Glück, —
(lächelnd und mit Betonung)
Doch bringt das Glück mir, bringt es eurem Kaiser, —
So Gott es will, ins Heimatland zurück! —

Gesandtschaft, sich tief vor der Kaiserin verneigend, geht, vom Kaiser begleitet, ab!)

---

*) Ritter Dieto von Ravensburg war der zweite Gemahl der, von Kaiser Friedrich Barbarossa geschiedenen ersten Gemahlin, geborne Gräfin Adelheide von Vohburg, und am Kaiserhofe hoch geachtet.

III. Akt.

Erster Aufzug.

Die Gesandtschaft des Deutschen Kaisers Philipp in Konstantinopel.

Im Thronsaal des Kaiserschlosses.

Kaiser Alexius auf dem Throne, zur Rechten der Kronprinz, zur Linken Kaiserin Eudoxia und daneben Prinzessin Irene. Viele griechische Hofherren, Ritter, Edelfrauen usw. Vor dem Kaiser die Mitglieder der deutschen Gesandtschaft.

(Verneigungen.)

Kaiser Alexius:
Seid herzlich mir gegrüßt, Ihr edlen Herrn
Und hochwillkommen hier in diesen Hallen!
Gar weite Reise und beschwerlich ist's
Vom Abendlande bis hierher zu uns,
Und hochgeehrt bin ich durch den Besuch!
Doch, sagt zunächst, wie geht's dem teuren Freund,
Dem großen Kaiser, dem erhabnen Herrn?
Ist heitern Sinnes er und frohgemut?
Auch Kais'rin Beatrix gesund und wohl?

Truchseß von Waldburg:
Gestattet, Kaiserliche Majestät,
Daß wir vor allem tiefen Dank Euch sagen
Für gnädigen und huldvollen Empfang! —
Der Kaiser Philipp, unser hoher Herr,
Entbietet freundlichst Euch den Brudergruß!
Auf Hohenstaufen, seiner Kaiserburg,

Saß er, als wir zur Reise uns beschickten,
Und sprach voll hohen Muts und hoffnungvoll:
„Zieht hin, gen Morgen, wo goldschimmernd sich
Das Licht der Welt, das Leben aller Wesen
Stets Tag für Tag erhebt, und das auch mich
Erwärmt, mein Herz berührt, das zu genesen
Sich sehnt, weil krank es ist und ruhelos:
Die Welt ist mir zu eng! — und doch zu groß! —
Ich weiß nicht, was so mächtig mich ergriff,
Seit jenem Tag, da wieder fortgezogen
Die Herren von Byzanz! — Ein schwankes Schiff,
Das machtlos treibt auf öden Wasserwogen
Und ängstlich zu entgehen sucht dem Riff:
So wogt mein Herz, — sucht einen sichern Port —
Sagt mir: wo find' ich ihn? nicht hier, nicht dort! —
Fort treibt mich's, ruhelos nur treibt mich's fort! —
— Ich fühle tief den magisch lichten Glanz,
Der freundlich mir vom fernen Osten leuchtet,
Die Nacht erhellt, mein heißes Herz so ganz,
Wie dürres Land, mit Lebenstau befeuchtet! —
Welch' Sehnen, nach des Morgensternes Glanz,
Dem Stern des Glücks am Hofe von Byzanz!" —
— So sprach er, und der sehnsuchtvolle Blick
Schweift träumerisch in unbekannte Weiten. —
Dann rief er: zieht mit Gott, und bringt mein Glück —
Kommt bald zurück; ach! könnt' ich euch begleiten!
Er legt dies Schreiben dann in unsre Hand,
Das wir hier feierlich Euch überreichen,
Als seiner höchsten Achtung redend Pfand
Und seiner inn'gen Freundschaft sichtbar Zeichen!

(Übergibt einen Brief. — Geschenke werden hereingetragen: Waffen, Rüstungen, Bärenfelle usw.)

Graf Helfenstein (nähert sich der Prinzefs Irene):
Gewährt, Prinzessin, uns die hohe Gunst,
Dies Kleinod hier aus unsers Kaisers Hand
(Goldener Diadem)
Zu Füßen Euch zu legen, — sein Geschenk! —

(Legt ihr zu Füfsen, — dann nimmt er es wieder auf und überreicht es.)

Und mitzuteilen seiner Botschaft Wort:
Bring' ihr, der Fürstin, dieses Diadem,
Damit zu schmücken sich das edle Haupt,
Und dies mein Bild! — Gewißlich ahnt sie nicht
Wie hochbeglückt ich durch das Ihre bin,
(übergibt ihr ein kleines Medaillonbild)
Wie täglich meine Blicke an ihm hangen,
Wie ich mich quäl' mit fragendem Verlangen:
Wird sie sich weigern? Wird sie sich bedenken?
Wird meiner Bitte sie Gewährung schenken,
Als kaiserlich Gemahl sie zu umfangen?!
(Verneigt sich und zieht sich zurück. — Kleine Pause.)

Kaiser (langsam sich besinnend):
Vieledle Herrn! — Ihr seht uns hocherstaunt! —
Ich such' nach Worten, der Gefühle Sinn
Euch auszudrücken —: meines Herzens Dank!
Nein! mehr als das! . . wer nennt mir dieses Wort?!
Ist's überströmte Dankesfreudigkeit?! —
— Und welche große Botschaft hört' ich jetzt? —
Ihr wollt uns rauben unsern Edelstein,
Den wir seit achtzehn Jahren treu gepflegt,
Damit er, wenn wir einstens alt und grau, —
Beleuchten möchte unsern Lebenspfad!
Irene! Hörst du deines Schicksals Ruf?
Von neuer Dankbarkeit schwillt dieses Herz
Und höher schlägt's, und stolz bei dem Gedanken:
Daß Euer Kaiser, unser hoher Freund,
Geneigt sei, sich so eng uns zu verbinden:
Daß er Irene, unser liebes Kind,
Zur Kaiserin zu sich erheben will! —
— Begreiflich findet ihr's, hochedle Herrn,
Daß wir in solcher Angelegenheit
Erst Rates pflegen, wie es sich geziemt! —
— Zuvörderst sei die kleine Hauptperson,
Nach ihrem Wunsch und ihrem Sinn befragt!
(pausierend)
Die Antwort wird euch bald, in wen'gen Tagen,
— Nun, mög' es euch gefallen in Byzanz!

Wir wollen uns nach Möglichkeit bemühn,
In unsrer Stadt den hochwillkommnen Gästen,
Zu bieten was es gibt! — Von unserm Besten,
Den hier die Sonne reift an unsern Bergen
Kredenzen, froh, in schöner Frauen Kranz.

(Gesandtschaft, sich tief verneigend, ab.)

Zweiter Aufzug.

Im Kaiserpalast zu Byzanz.

Gemach der Prinzeß Irene.

Irene steht sinnend am Fenster; die Kaiserin tritt ein, Irene fällt der Mutter um den Hals.

Kaiserin:

Welch' ehrenvoller Antrag liebstes Kind! —
Auch du sollst eine Kaiserkrone tragen,
Die mächt'ger noch als die des Vaters ist! —
— Du lasest ja das Schreiben seiner Hand,
Worin der alten Freundschaft er gedenkt,
Die uns mit seinem Vater einst verband! —
— Welch' offner Sinn, welch' königlicher Geist
Aus jedem Wort, aus jeder Zeile spricht!
Und hier: sein Bild! — ein prächtig schöner Mann,
Der deutlich seines Vaters Züge trägt!
Daneben kann kein anderer bestehn,
Von deinen Werbern, ständ' er noch so hoch
Und wär' er Herrscher einer halben Welt.

Irene (bedenklich):

Wohl, teure Mutter! Das ist alles wahr!
Doch — mein' ich —: nach dem Abendlande ziehn,
Ist ein Entschluß, der schwer zu fassen ist!
Ich soll Byzanz, das teure Elternhaus —
Euch alle und für immer dann — verlassen —
Vielleicht — wer weiß — auf Nimmerwiedersehn!
Und denke! welch' ein schrecklich weiter Weg!
Wohl dreißig Tage lang, erzählten sie,

Im Eilritt bis zu uns her, unterwegs! —
— Da reist man immer vorwärts, Tag für Tag!
Vom Pferde ab — geht man vielleicht zu Fuß —
Dann steigt man in die Sänfte wieder ein
Und wechselt mit dem Sattel wieder ab! —
— Dann naht das Taggestirn dem Horizont,
Es dunkelt, und die Sterne ziehn herauf —
Und Mensch und Tier sinkt hin vor Müdigkeit! —
Nun packen sie die Zeltgeräte aus
Und wieder, grade wie am vor'gen Tag,
Beginnt früh morgens unser Weitermarsch
Und so geht's wochenlange — Tag für Tag!
Wann kämen, liebe Mutter, wir ans Ziel?

Kaiserin:
Da hast du freilich recht, geliebtes Kind,
Solch' eine Reise ist wohl zu bedenken!
Weit leichter stets ist ein Entschluß gefaßt
Als ausgeführt! — Denn manches Hindernis
Erweist viel schwerer sich, als man gedacht.
— Drum tue, wie du glaubst, nach deinem Sinn,
Das Richtige erwähl' dein eigen Herz! —
— Geh' du mit ihm und deinem Gott zu Rat,
Er möge zeigen dir den rechten Pfad!

Irene:
Ja, liebe Mutter, ja, das will ich tun!
— Und das will ich dir doch auch noch vertrau'n:
Der Serbenprinz, der jüngst um mich gefreit,
Gefiel mir nicht! Der wär' es nimmermehr,
Den ich für's Leben wählte zum Gemahl.

Kaiserin:
Das ahnt' ich längst, nun sprichst du endlich aus
Was, wie wir dachten, selbst dir noch nicht klar! —
Da schlugest du jetzt eine Saite an,
Die widerhallend mir im Herzen tönt,
Denn wie du fühlst, so fühlen wir mit dir:
Er wär' uns kein willkommner Schwiegersohn!

(Küfst sie und geht ab.)

Irene (allein, kniet eine Weile auf einem Betschemel vor einem da befindlichen griechischen Kruzifix — dann erhebt sie sich und spricht für sich):

Der junge Kaiser wirbt um meine Hand!
Wie schreibt er lieb! Ist er so wie er schreibt?
(Zieht sein Bild hervor.)
Das ist sein Bild, das er uns jetzt gesandt —
Das Mein'ge, schreibt er, (verschämt) hätte ihn beglückt!
(es betrachtend)
Das ist ein männlich schönes Angesicht,
Blond, wie sein Vater, dem er ähnlich sieht,
Der mich geherzt und auf den Armen trug
Als er mit seinem Kreuzheer bei uns war.
— Dieselben blauen Augen auch wie er!
So freundlich geistvoll strahlte auch der Blick
Des Kaisers Barbarossa, wenn er sprach —
Nun soll ich Schwiegertochter, Kaiserin —
(Es klopft an der Thür, horcht)
— Wer klopft? — Herein! (Die junge Dienerin Philinna ist eingetreten) Ach, du Philinna bist's!

Philinna:

Verzeihung, bitte, teuerste Prinzeß!
Der Kaiser, Euer hoher Vater, wünscht
Die Tochter drüben im Familiensaal
Zu sprechen, wo die Kais'rin eben weilt.

Irene:

So!? gut, ich komme gleich (Philinna will gehen) doch, höre, Kind!
Ich denke eben der Vergangenheit. —
Erinnerst du des deutschen Kaisers dich
Als er mit seinem Heere zog heran
Und alles rief: o weh! nun gibt es Krieg!
Du hast ihn doch, Philinna, noch gekannt?
(Philinna nickt)
Das war ein Leben! Dann kam's manchmal vor,
Daß, wenn der Kaiser durch die Straßen ritt,
Dann wich man ehrfurchtvoll nach rechts und links
Und grüßend flüstert's: „Kaiser Barbarossa!"
(mit traurigem Ausdruck)
Drei Monate mag's wohl gewesen sein,

Nachdem sie weiter zogen in den Krieg,
Als uns die Trauerbotschaft ward gebracht:
Der Kaiser sei mit einer Ritterschar
In einem wilden, angeschwoll'nen Fluß,
Den zu durchschwimmen sie sich angeschickt,
Versunken durch der Rüstung schwer Gewicht.
Als dies der Vater tiefgerührt erzählt,
Da mußt' ich fort, um tief mich auszuweinen!

Philinna:
Ja, ja, da weinten viele hier um ihn! —
— Jedoch, Prinzeß, vergesset, bitte, nicht
Was mir der Kaiser aufgetragen hat:
Er wartet mit der Kaiserin auf Euch! —
Ich eile jetzt, und melde, daß sofort
Prinzeß Irene auf dem Fuße folgt! (will rasch gehen.)

Irene:
Ja, tu' das, meine Liebe, spute dich!
Ich komme gleich! — Doch warte, noch ein Wort:
— Sag an: Was will der Vater denn von mir?
Du weißt ja alles, was an unserm Hof
Vorgeht, drum bitte: beichte frisch und frei! —
Du hast, ich seh' dir's im Gesichte an,
Noch was Besondres auf dem Herzen liegen!

Philinna (lächelnd):
Diesmal bedaur' ich sehr, daß leider nicht
Die liebe Neugier ich befried'gen kann! — —
(geheimnisvoll)
— Nur so viel sei Prinzeßchen anvertraut:
Der Kaiser ruft Euch zum Familienrat,
Ein wichtiger und ganz seltsamer Fall
Liegt vor, und Eurem Scharfsinn traut man zu,
Die Wirren dieses Knotens aufzulösen!
(schalkhaft knixend ab.)

Dritter Aufzug.

Im Schloßhof zu Hohenstaufen.

Aufgeregtes Leben und Laufen. Man hört rufen. Die Gesandtschaft kommt von Byzanz zurück, die Prinzessin soll mitkommen. Sie sind schon am Schloßberg usw.

Trompeten- und Posaunenschall. Einzug in den beflaggten und geschmückten Schloßhof, Fahnen mit drei schwarzen Löwen auf Goldgrund. Im einziehenden Zuge prächtige Sänfte, welcher Prinzeß Irene entsteigt in griechischen langen Gewändern, gefolgt von der Dienerin Philinne und einigen griechischen Herren und Frauen. Kaiser und Kaiserin eilen auf sie zu, Fanfaren, Jubelrufe. Dann wird von einem Ritter Stille geboten.

Kaiser:
Seid uns willkommen hier auf unserm Schloß,
In Eurem Heim, erhabenste Prinzeß!
Wir warteten recht sehnlich schon auf Euch!
Es war wohl schwer für Euch und Eure Frau'n,
So lange unterwegs und angestrengt
Beschwerden einer mondenlangen Reise —
Die Unbill jeder Witt'rung zu ertragen!

Kaiserin:
Auch ich, die Euch nun zweite Mutter bin,
Sah ängstlich wartend, manchmal sorgenschwer,
Entgegen dem ersehnten frohen Tag!
Ich preise ihn, der glücklich uns gebracht
Dich teure Tochter, komm an dieses Herz
Und ruhe in der Mutter Armen aus.

Irene:
Ein heil'ger Boden ist's, auf dem ich steh,
(sinkt auf die Knie)
Den du, Allgüt'ger, mir zur Heimat gibst —
Drum nimm demüt'gen Dank aus Herzensgrund
Von deinem Kind, das dir vertraut, entgegen! —
(Sie erhebt sich)
Nehmt, hoher Kaiser, mich in Euren Schutz!
Ihr, teure Mutter, gebt mir Euren Segen!

Kaiserin:
Ja! reichster Segen ströme süß und lind
Herab, ein Stern beglücke deine Pfade!
Vor Ungemach behüte dich, mein Kind,
Für immerdar des Ew'gen Güt' und Gnade.

Irene (gibt rechts und links jedem eine Hand, welche sie festhalten):
So will ich denn der Euren Eines sein!
Vertrauen bringt, und seine ganze Liebe,
Entgegen Euch dies Herz, das für Euch schlägt! —
Steh' ich auch jetzt noch fremd im fremden Land,
Fühl' ich so sicher mich in Eurem Kreis!
Denn unser Schutz ist des Allmächt'gen Güte.

Bischof Konrad (herantretend, sich verneigend):
Ich nah' mich auch, erhabenste Prinzeß,
Im Namen unsrer Kirche Euch zu grüßen! —
Mög Euer Einzug hier gesegnet sein,
Des Himmels Friede kehre mit Euch ein,
Nehmt Gott zum Gruß! Prinzeß Irene-Maria!

(Kaiserin, Irene und der Bischof treten ins Haus ein, der Kaiser gibt den herzutretenden Herren vom Geleite die Hand, sie begrüfsend.)

Kaiser:
Willkommen in der Heimat, edle Herren!
Ich bin erfreut des frohen Wiedersehns
Und eurer Frische, eurer Munterkeit!
Die morgenländ'sche Sonne, wie mir scheint,
Hat euch, zusammen mit dem weiten Marsch,
Die deutsche Wange südlicher gefärbt.
Auch lief die Reise rasch und glücklich ab!
Das anvertraute kostbare Juwel
Habt ihr getreu behütet und bewahrt,
Aus eurer Hand empfang ich's unversehrt,
Den tiefsten Dank habt ihr um uns verdient!
— Nun ruhet aus und labt euch in der Heimat.

Vierter Aufzug.

Reichstag zu Aachen (6. Januar 1205)

Der Kaiser auf dem Thron vor den versammelten Mitgliedern, Kurfürsten, Herzögen, Grafen, Rittern, Patriziern usw. Rechts vom Kaiser der Kanzler mit dem Reichsapfel. — Links vom Kaiser der Reichsmarschall mit Zepter.

Ein Herold tritt auf, bläst ins Horn und ruft: „Im Namen Seiner Römisch-Kaiserlichen Majestät deutscher Nation erkläre ich den Reichstag für eröffnet.

Kaiser (erhebt sich — feierlich):
Ich grüße euch, des Reiches hohe Fürsten! —
Den Herrn und Rittern, wie dem treuen Volk
Entbietet euer Kaiser Gruß und Huld!
Zum Reichstag seid ihr alle hier versammelt,
Um zu beraten, was dem Reiche frommt,
Denn manche schwere Sorge drücket uns —
Zunächst ist's jene, die uns selbst betrifft!
(Die linke Hand auf die Brust legend. — Kleine Pause.)
Vor sieben Jahren, bei der Kaiserwahl,
Als zu Mühlhausen wir versammelt waren,
Erbat ich für den Neffen euren Schutz,
Als unserm voll zu Recht erwählten Kaiser! —
— Da war ein stark Bedenken aufgetaucht,
Ein Gegenkaiser! Kriegerische Zeiten —
Und der Erwählte, ein dreijährig Kind!
Das schien dem Reiche keine Sicherheit,
Das nötig brauchte eine starke Hand —:
So botet ihr mir selbst die Krone an! —
Bei Hohenstaufen sollte sie verbleiben.
Wir wollten einig — fest zusammenstehn,
Verräter ächten und zu Paaren treiben,
Die sich nicht fügten heil'ger Ordnung Band!
Da nahm vertrauend ich aus eurer Hand —
Weil ihr einhellig, freudig mich erkoren,
Des Reiches Krone als ein heilig Pfand.
So war's beschlossen! — feierlich beschworen!
(Kleine Pause.)

Nun aber (mit erhobener Hand): Gott ruf' ich zum Zeugen an!
Wo blieb die zugeschworne Fürstenhilfe?
Die deutschen Stämme, statt in Einigkeit
Vereint zu wirken — ach! — zerfleischen sich!
Sie sehn nicht die Gefahren, die sich türmen,
An unsern Grenzen, die mit ganzer Macht
So dringend nötig wäre zu beschirmen! —
(Kleine Pause.)
— Ihr wißt ja, es ist euch nicht unbekannt,
Daß fern aus Asien, vom Osten her,
Ein schlimmes Räubervolk sich Schlesien naht,
Tod und Verwüstung zeichnet seinen Pfad, —
Den Hunnen scheint es nah verwandt, den wilden,
Die einst zum Unglück vor dreihundert Jahren
Im deutschen Land mit Mord und Brand gehaust —
Vor solchen Gästen mög' uns Gott bewahren! —
— Jedoch, frag' ich, bewahrt uns Gott vielleicht
(mit erhobener Stimme)
Mit Hilfe seiner lieben Engelscharen?!
Gab er uns nicht die derbe deutsche Faust —
Den starken Arm, das scharfe deutsche Schwert?!
(Pausierend. — Alles erhebt sich und ruft: Heil, Heil dem Kaiser!! —)
(Mit Pathos)
Sind wir des Schwerts, — des Vaterlandes wert,
Wenn wir nicht schützen können unsre Frauen,
Die Kinder, unsre Eltern, unsern Herd,
Die zagend, hilfesuchend, auf uns schauen?
Ich kann vielleicht mein Herzogtum wohl schützen,
Vielleicht dem Nachbar bieten meinen Schutz,
Allein, kann das dem Vaterlande nützen?!
Wenn innrer Krieg uns weiter noch bedroht —
Das ist der Untergang, das ist der Tod! —
Mongolen sind's, Tataren, die in Horden
Vernichtend brechen ein ins Vaterland!!
(Kleine Pause.)

Hohenzollern:
Nun, edler Kaiser, sagt, — gebietet uns!
Wir stellen Arm und Schwert Euch zu Gebot!
Wohlauf, zur Tat, wir alle sind bedroht!

Kaiser:

Ich weiß, ihr Treuen kämpft bis in den Tod!
Jedoch ein Drittel fehlt von Deutschlands Häuptern!
(Pausierend — wendet sich an Pfalzgraf Heinrich von Braunschweig):
Vielteurer Freund und Vetter, Pfalzgraf Heinrich!
Ihr seid ein Beispiel an Charaktergröße,
Ein leuchtend Vorbild eines großen Mannes!
Ihr kennt nicht Neid, nicht Glanz, der Selbstsucht Flitter,
Das werft Ihr weg und tretet's in den Staub;
Das Wohl des Reiches ist Euch höchstes Ziel,
Drum habet Dank für solche Mannestat!
(An die Versammlung gewendet, auf Graf Heinrich zeigend.)
Es steht der Bruder Ottos, unsres Gegners,
Der tapfre Pfalzgraf Heinrich steht bei uns!
Umsonst sucht' er den Bruder zu bestimmen,
Das Recht der Mehrheit bei der Wahl zu achten
Und um der Eintracht, um des Friedens willen
Verzicht zu leisten auf die Kaiserkrone,
Daß der Verwüstungkampf ein Ende fänd! —
— Als er erkannt, daß alles ist umsonst,
Da zeigt er, was ein edler Mann vermag:
Nicht achtend seines eignen Hauses Glanz,
— Den eine Kaiserkrone wohl verleiht, —
Erachtet er den blut'gen Bruderkrieg
Für Unrecht, und verläßt den Gegenkaiser.

Pfalzgraf Heinrich:

Ihr ehrt mich, o, mein Kaiser, viel zu hoch!
Was ich getan, stand längst als heil'ge Pflicht
Vor mir, und anders handeln durft' ich nicht,
Wollt' ich so tun wie mein Gewissen riet. —
Mein Bruder, hofft' ich, trete jetzt zurück
Wenn ich das ausführt', was ich ihm bedeutet! —
Wie hab' ich ihm so dringlich vorgestellt:
Mit welcher schweren Schuld die Seele er
Belaste, fährt er fort in diesem Kampf! —
— Allein: Ihr kennt ja die dämon'sche Macht,
Die ihn in seinem Widerstand erhält —

Die viele schon ins Unglück jetzt gestürzt,
Weil sie den glatten Worten blind vertrauten!
— Jedoch, mein Kaiser, Ihr habt meinethalb
Den Fluß der Rede leider unterbrochen —
Wir sind gespannt das Weitere zu hören!

Kaiser (besinnt sich etwas):
Vor ein'gen Tagen kam uns Botschaft zu
Von Liegnitz: Herzog Adolf ruft um Hilfe!
Schon hat ein erster Vorstoß jener Horden
Die Grenzen seines Herzogtums gestreift,
Und nur mit Mühe schlug er sie zurück!
Von nirgends ist ihm Hilfe noch geworden —
Er ruft uns an, und keine tauben Ohren
Erhofft er, wo zu helfen heil'ge Pflicht —:
Sonst ist der Herzog und sein Volk verloren!
— Man sagt: sie hätten Breslau schon berannt
Und alles rings verwüstet und verbrannt;
Denn zahllos, wie der Dünensand am Meer,
Rückt Mann und Weib wie Ratten auf der Wand'rung
Aus fernen Asias dürren Steppen her.
Wir müßten schlagen, ganz vernichten sie —
Doch dazu brauchen wir ein großes Heer!
Wie traurig, daß so viele heute fern,
Mit deren Hilf' und Macht wir rechnen müssen
Und deren Wort schwer wiegt in unserm Rat!
Der Herzog Ottokar, der einst von uns
Den Königtitel strebte zu erringen —
Pocht dieser Böhme jetzt auf seine Macht
Und sucht sich loszuringen von dem Reiche?
Bekannt ist, daß er Halle, Magdeburg
Und andre Städte räub'risch überfallen,
Geplündert und grausam verwüstet hat.
Dreihundertfünfzig Dörfer sind zerstört
Und sechzehn Klöster hat er ausgeraubt!
— Des Kaisers Macht, halbmatt im Schach gehalten,
Muß dulden solche Zügellosigkeit!
Wo ist denn, sagt ihr Herrn, Gerechtigkeit? —

Ruft da empört nicht mancher brave Mann:
„Auf Mordgesellen, auf Ruchlosigkeit
Fällt nie des Papstes grauser Kirchenbann!“

Graf Hohenzollern:

Erlaubt, erhabner Herr, mir noch ein Wort, —
Das lange schon mir auf der Seele brennt —.
— Denn dieses Wort im Völkerrate ist
Vermessne Kühnheit fast, es auszusprechen!
Nach Frieden sehnt sich Land und Fürst und Volk,
Denn nur der wilde Raufbold lebt vom Krieg! —
— Wird aber Frieden sein im deutschen Reich,
Solang uns Priesterherrschaft noch bedroht, —
Sich anmaßt gegen alles Völkerrecht
Zu richten als Gebieter über Deutsche!?
Soll dieser Alb — deß Last uns unerträglich
Aufhocken ewig auf des Deutschen Brust?
Sind seine Raubtierkrallen so gefügt,
Daß man nie mehr daraus entrinnen kann? —
— Ha! Millionen zittern, wenn aus Rom
Ein Fluchen donnert und der Bannstrahl blitzt,
Weil Aberglauben und ein finstrer Wahn
Uns Priesterherrschaft mit dem Glorienschein
Schon seit Jahrhunderten vergöttert zeigt!
Gebieter! Herr! Wie kommen wir da los?
Gibt's keinen Helfer, der mit mächt'gem Wort
Die finstern Nebel in den Abgrund fegt
Und — wenn wir selbst nicht können, uns erlöst
Aus solcher Geistesknechtschaft, solchem Joch —
Daß wieder Herr wir sei'n im eignen Haus!?

(Wartet — da keine Antwort erfolgt, fährt er fort):

Ich ahn' es, ach! noch ist die Zeit nicht da!

(Wie ein Träumender in die Ferne schauend, zeigend.)

Doch sieh! Dort steigt ein Morgenrot herauf —
In seinem Leuchten seh' ich Retter nah'n,
Siegreich, in Wort und Tat! — Voran ein Held,
Deß Aug' so kühn, so geistesmächtig glüht:
— Er rüttelt an der Fessel, und — sie bricht! —
— Die Sklavenketten rasseln durch die Nacht,

Die Fürsten und die Völker sind erwacht! —
Einst naht ein Tag, mit Kampf, gar schwer und groß,
— Denn Rom läßt nicht so leicht die Beute los! —
Ein furchtbar blutig Ringen wird es sein,
Am Himmel spiegelt sich der Flammenschein, —
— Dann steigt empor zum Licht, die Schatten weichen —
Aus dumpfer Finsternis und langer Nacht
Ein neues Weltreich — sieh'! an Glanz und Macht
Dem Reiche Karls des Großen zu vergleichen —:
— Selbst überragend Karls des Grossen Reich! —

(Kleine Pause.)

Kaiser:

Und glaubt Ihr, Graf, daß dort im neuen Reich,
Das wunderbar Ihr in die Zukunft malt,
Kein Kampf mehr zwischen Licht und Finsternis,
Nur eitel Glück und ew'ge Eintracht walte? —
— Auch dort wird einst der starke, freie Geist
Noch oft genug im Kampfe seine Kraft
Erproben können, grade so wie heut! —
Auch dann hält wohl ein mächt'ger Geistesheld
Das Steuer fest in der gewalt'gen Hand
Und führt das Schiff siegreich durch Sturm und Brandung. — (pausierend)
— Doch! kehren wir zur Gegenwart zurück,
Um unsre Lage klar zu überschauen! —
Denn, außer Böhmens Herzog sind es noch
Gar viele, die nicht hörend auf den Ruf,
Des Reiches Not und Heil hier zu beraten, —
Fernblieben, unerklärt, ob Freund, ob Feind!
Warum ist Landgraf Hermann heut' nicht da?
Ein tapfrer Herr, von Einfluß und von Macht,
Doch leider stellt er eignen Vorteil stets
In erste Reihe, vor des Reiches Wohl! —
Einst tapfer streitend, half er uns zum Sieg,
Und heut? — Vergessend der Vasallenpflicht,
Scheint ihm Treulosigkeit nicht schwere Schmach!

Vielleicht weilt er zu Braunschweig auf Besuch!?
So schwanken Viele wie das Rohr im Winde! —
(pausierend)
Ist das nicht traurig? sagt! jedoch so ist's!
Drum hört, ihr Herren, jetzt ein ernstes Wort,
Denn furchtbar ernst ist's um uns ringsumher!
— Nicht länger kann ich tragen dieses Unglück,
Nicht länger sehn das Unheil, das uns droht:
Im Innern frißt der Zwietracht Wurm das Mark,
Von außen aber lauert das Verderben,
Das Reich, das Karl der Große einst geschaffen,
Es hängt am Abgrund, nah dem Untergang! —
— Und diesen sollt' vielleicht ich mitverschulden?
Nein! nimmermehr! mein Name würd' verflucht! —
Viel lieber noch will ich das Opfer bringen,
Daß unverdient mein Gegner triumphiert!
Vielleicht war's Unrecht, daß ich einst versucht,
Um meines Neffen, eures Kaisers willen
Den Wunsch der Fürsten Deutschlands zu erfüllen!
(Kleine Pause.)
(Feierlich): So leg' ich denn des Reiches heil'ge Krone,
Die ich vor Jahren einst von euch empfangen,
Heut' feierlich zurück in eure Hände!
Ein Andrer mög' gebieten auf dem Throne,
Wählt nach des Papstes Willen und Verlangen —
Wählt Otto, dann hat jeder Streit ein Ende!

(Zunächst Verblüffung, dann grofse Aufregung — Rufe: das kann nicht sein, Philipp, der Siegreiche usw. Die Kurfürsten drängen sich um den Kanzler und Reichsmarschall, sprechen aufgeregt mit beiden usw. — endlich Ruhe.)

Reichsmarschall (gibt ein Zeichen):
Erhab'ner Kaiser! Das darf nicht gescheh'n!
Unmöglich ist's, daß jetzt der Thron verwaist,
Der Euch allein mit vollem Recht gebührt! —
— Bevollmächtigt bin ich als Reichsmarschall
Und spreche hier im Namen aller Fürsten,
Die Euch einst wählten und die hier versammelt:
Ihr dürft' uns nicht das Oberhaupt entzieh'n,

Uns nicht verlassen in so schwerer Zeit,
Denn auszuharren ist jetzt heil'ge Pflicht! —
Drum nehmt, wir bitten, dieses Wort zurück,
Kein andrer soll des Reiches Krone tragen,
Es ist auf Euch gerichtet unser Blick —
Bleibt treu! uns wird ein gütiges Geschick
Noch glorreich führen — laßt uns nicht verzagen!

Kaiser:

Verzagen? Nein! nicht kenn' ich solches Wort!
Als Feigling will ich nimmer vor euch steh'n.
Mein Wahlspruch ist: Quod male coeptum est
Ne pudeat mutasse! — Ändern wir
Was einst durch uns im Irrtum ist gescheh'n!
Die Herren alle bitt' ich zu bedenken,
Daß Einheit nimmermehr zustande kommt,
Solang' zwei Gegenkaiser sich befehden.
Und wenn nun Otto auch der Schwäch're war,
Der Papst wird nie ihm seine Huld entzieh'n!
Sieht man das ein, und wählt ihr heute ihn,
Ich bring', der Erste, ihm die Huld'gung dar! —
(pausierend)
— So sei's, ihr Herrn! — Nun tretet bald zusammen,
Und bringt dem Reiche Glück durch eure Wahl!
(mit erhobener Stimme)
Beendiget des Vaterlandes Qual —,
Dann lodern hoch der Freudenfeuer Flammen!
(Gedrückte Stille. — Bemerkungen: Edelmut, Opferwilligkeit usw.)

Vorhang ab.

Etwa 10 bis 15 Minuten Pause, — dann hebt sich der Vorhang wieder und man erblickt im Hintergrund zunächst eine noch etwas laute und lebhafte Gesellschaft, es sind Worte vernehmbar, die sich über diese Neuwahl des Kaisers aussprechen, Philipps Name ebensogut wie Otto v. Braunschweig usw.; nach weiteren etwa 5 Minuten ordnet sich die Gesellschaft wieder, der Reichstag ist wieder vereinigt und Kaiser Philipp hat seinen Sitz unter den Herzögen eingenommen.

Reichsmarschall (sehr ernst — langsam und feierlich):

Wir haben nach des Kaisers festem Willen —
— Der unsern Bitten kein Gewähr verliehen:

— „Die Krone, die er vollsten Rechtes trägt,
Auch ferner sich und seinem Haus zu wahren“ —:
— Wir haben seinem Willen uns gefügt! —
Die Fürsten, die Vertreter unsers Volks,
Sie traten, wie der Kaiser es befahl,
Zusammen zu der neuen Kaiserwahl! — (pausierend)
— Nun, Herold teil' uns mit der Fürsten Wort —
Künd' uns mit mächt'ger Stimme unsern Kaiser!

(Tiefe Stille.)

Reichsherold:

Hohe Reichsfürsten und ihr edlen Herrn!
Dem eben durch den Mund des Reichsmarschalls
Von euch erhaltenen Befehl gehorchend,
Tu' ich hiermit dem hohen Reichstag kund:
Als neugewählter Kaiser dieses Reichs
Stieg aus der Urne siegreich jetzt hervor:
Philipp von Büren, Graf von Hohenstaufen,
Herzog von Schwaben, Kaiser Friedrichs Sohn!
Dem Kaiser Heil! Lang lebe unser Kaiser!

(Die grofse Mehrheit stimmt begeistert ein in die Rufe: Heil usw.)

Kaiser Philipp (in den Reihen der Herzöge sitzend, erhebt sich zögernd und zögernd spricht er, fast wehmütig):

Des Reiches Fürsten! edle, hohe Herrn!
Wär's möglich — hätt' ich wirklich recht gehört —
Was jetzt der Reichsmarschall verkündet hat!?
Ich wär' zum zweiten Male aus der Wahl —
— Zum zweiten Male gegen meinen Willen
Als Kaiser aus der Wahl hervorgegangen?

(pausierend)

Ich soll wohl jubeln, meint ihr, soll mich freu'n
Der Liebe meiner treuen Reichsgenossen,
Und stolz sein, daß ich doch jetzt Kaiser bin,
Obgleich ich dieser Würde heut' entsagte! —?
— Nein, Freunde, nein! ein schmerzliches Gefühl
Durchzuckt mich, und erstickt die Freudigkeit,
Die ich durch ein Vertrau'n, das mehr als groß —
Durch solche Treue jetzt empfinden müßte! —
— Ihr schenktet meiner Bitte kein Gehör
Und habt dadurch die Absicht mir vereitelt,

Die Einigkeit aufs neu dem Reich zu geben:
Daß Wiederwachsen unsrer alten Kraft,
Die sieggewohnten starken Adlerschwingen,
Die unterbunden, die verstümmelt sind! —
(pausierend)
— Ich traure, denn nun ist's damit vorbei!
(pausierend)
Was unser Reichstag eben nun beschloß,
Muß giltig sein! — Denn nicht zum Kinderspiel
Sind heut' die Häupter unsers Volkes hier:
Was jetzt beschlossen wird, das ist Gesetz! —
— So werd' ich eurem Willen denn mich fügen
Und hoffen wir, es sei zu unserm Heil!
(pausierend)
— Verfügt nun Kanzler, und ihr, Reichsmarschall:
Dem Papst nach Rom, nach Braunschweig Herzog Otto
Bericht zu senden, was wir hier erlebt,
Und recht genauen, wörtlichen Bericht!
(pausierend)
Dann füget bei: wir wären überzeugt,
Daß sie begegnen uns versöhnungvoll, —
Nicht etwa hegten schmählichen Verdacht,
Den jeder hier entrüstet von sich weist!
Als mühten wir uns ab, die Welt zu täuschen! —
— Verkündet sei's zugleich im ganzen Reich; —
Auch das, was euer Kaiser jetzt befiehlt:
Von nun an halte Frieden jedermann!
Selbsthilfe sei insonderheit verpönt! —
Wer angegriffen, bring' Beschwerde ein,
So wird vom Kaiser ihm sein Recht verschafft! —
Urfehde schwöre unsre Ritterschaft —
Der Gottesfriede sei im Reich verkündet! —
(pausierend)
Doch, von der Kirche sei nun auch die Wahl,
Die ihr gewollt, durch Krönung anerkannt!
Seid ihr bereit hiezu Herr Erzbischof,
An Papstes Statt die Krönung zu vollziehen?

Erzbischof Adolf (von Köln):
Wir fügen uns des Kaisers Majestät! —
Kaiser:
So mög' es bald gescheh'n — in diesen Tagen!

Fünfter Aufzug.

Feierlicher Einzug in den reich geschmückten Dom, Glockengeläute, Posaunenschall, Orgelspiel, — Gesänge. Der Zug ordnet sich im Halbkreis um den Hochaltar, der Erzbischof betritt ihn, — segnet. Der Kaiser erscheint im Krönungornat, begleitet von seinen Paladinen. — Es wird ruhig. —

Erzbischof:
Philippus, hoher Herr, vieledler Graf!
Als mächt'ger Herzog und als Kaisersohn,
Zugleich der Bruder Kaiser Heinerichs!
Zu Aachen wurdet ihr von den Wahlfürsten —
Die sich zum Reichstag allzumal versammelt —
Zum zweiten Mal nun auf den Kaiserthron,
Von dem Ihr selber jetzt herabgestiegen,
Mit aller Stimmen Einklang neu erhoben! —
— Da dies Ereignis jetzt durchs ganze Reich
Und Hoch und Nieder schon verkündet ist,
Erheischt es frommer, alter deutscher Brauch,
Daß dieser Wahl zugleich die Krönung folge. —
— Sonst gilt es als des Papstes Recht, zu Rom,
Daß stets mit eigner Hand der heil'ge Vater
Dem von uns neugewählten deutschen König
Die Kaiserkrone auf das Haupt ihm setze! —
— Doch die Verhältnisse gestatten nicht,
Wo innre Zwietracht noch und Fehde herrscht,
Daß sich des Reiches Oberhaupt zu solcher
Investitura jetzt nach Rom verfüge. —
— Deshalb erklärt ich mich, kraft meines Amts
Bereit, an Stelle Seiner Heiligkeit,
Gehorsam meinem Kaiser, wie der Kirche,
Die Krönung hier im Dom heut' zu vollziehen. —

— Die Macht der Kirche, die ihr Gott verlieh'n,
Ermächtigt mich, der ich ihr Diener bin,
Die heil'ge Krone Kaiser Karls des Großen
Auf Euer Königliches Haupt zu setzen! —
Der höchsten Würde ist sie ein Symbol
Und ihres Trägers Unantastbarkeit!
Geheiligt ist seine Person! und Wehe
Dem Ruchlosen, der sich verbrech'risch nahte!
Das Zepter hier, ein Zeichen höchster Macht,
Ergreifet Ihr auch nun mit fester Hand:
Streckt aus Ihr es nach einer Himmelsrichtung,
So beugen vor ihm sich der Erde Völker!
Der Reichsapfel, ein Bild des Erdenrund's,
Wird überragt erhaben hoch vom Kreuz!
Bei Feindesdrohungen und Widersachern
Wird allzeit Eure Hand es machtvoll schirmen
Und wo ein Ruf hin bis zum Kaiser dringt,
Durch Untat ruchlos vergossenes Blut —
Ein Hilferuf unschuldig Unterdrückter:
Gerechtigkeit mög' euer Reichsschwert üben! —
Von den Fürsten erhoben nun auf den Thron,
Setzt Euch die Kirche die Krone aufs Haupt, —
Doch, alle irdischen Ehren und Würden,
Was sind sie gegen die Gnade des Höchsten?! —
(Breitet die Hände aus über den Kaiser.)
Sie bleib' euch! und reichster himmlischer Segen!
Nun laßt uns lobsingen und danken dem Herrn!
(Segnet das Volk. Zujauchzen der Anwesenden: Glück, Sieg und Heil unserm Kaiser, dem Gekrönten! Posaunenschall, Gesang, Hymne.)

Hymne*)
(zur Krönung)

Herr, unser Gott, in dieser heil'gen Stunde
Erheben wir das Herz zu dir:
Ein heißes Fleh'n entringt sich unserm Munde,
Es fliegen tausend im Gebet zu dir!
Hör', was das Herz so heiß von dir erfleht:
Beschütze unsers Kaisers Majestät!

---

*) Ist komponiert.

Du siehst uns hier in deinen heil'gen Hallen
Herr, auf den Knie'n andächtig glüh'n
Und fromme Lieder auf zum Himmel schallen:
Den Kaiser segne und beschütze ihn! —
Auch uns beschirm' deine allmächt'ge Hand
Und unser liebes, teures Vaterland!
Nun bringet Preis und Dank dem Herrn der Welten,
Hier in der Zeit für Ewigkeit, —
Einst mög' er gnädig richten, und vergelten,
Dann eilen wir zu ihm in Freudigkeit! —
Ruft uns der Kaiser, wär' das Reich in Not:
Mit Freuden geh'n für sie wir in den Tod!

IV. Akt.

Erster Aufzug.

Im Schlosse Hohenstaufen.

Finstre Nacht. Auf dem Korridor des Schlosses brennt ein kleines Licht. Sturmgeheul hörbar. Mehrere Male scharfe Blitze und Donnerschläge. Es erscheinen zwei weibliche Gestalten in Nachtgewändern, ängstlichen Schrittes, die aufhorchen, denn zwischen dem Sturmestoben hört man heftiges Jammern, Klagen und Weinen. Entsetzt stehen die beiden, die Hände ineinandergeschlungen; ein greller Blitz, furchtbarer Donnerschlag. Die Frauen fahren zusammen und das Klagen verstummt. Eine dritte Frau in weißem Nachtgewande mit einem brennenden Laternchen erscheint und geht auf sie zu. — Es ist:

Kammerfrau Gertrud (spricht):

Um Gott! wie schrecklich tobt es diese Nacht!
Noch niemals hört' ich solch ein furchtbar Brausen,
Die Türme mit der ganzen Burg erzittern!
(Wieder Blitz und Donnerschlag. — Zusammenfahren.)
Ich hielt's in meinem Schlafgemach nicht aus,
Denn aus der Nähe drangen Menschenstimmen
Mit Weinen und Wehklagen an mein Ohr,
Vom Rittersaale, schien mir, kam es her,
Der doch verschlossen ist und menschenleer!
(erschreckt) Horch, was ist das? Hört ihr's?

(Man hört durchdringendes, das Sturmgebraus übertönendes Gejammer. — Die drei Frauen fassen sich entsetzt an den Händen, — wieder ein Blitzstrahl mit erschütterndem Donner, der langsam wiederholend verhallt. — Nun hört man entferntes Geläute, dann wirre Menschenstimmen, dann dringt Feuerschein durch die Fenster, es wird im Schlosse lebendig, Menschen erscheinen, rufend: „Der Blitz hat gezündet, im Dorfe stehen Häuser in Flammen, die Kirche ist in Gefahr!" usw. — Die Stimme des Kaisers wird hörbar.)

Kaiser:
Auf! Die Mannen an Leitern und Eimer! Wasser herbei!
Wachen bleiben im Schlosse! — Zum Löschen! zum Löschen!

(Glocken schlagen an von mehreren Seiten, Menschengebrause und verhallender Donner, der Feuerschein wird matter, nach und nach wird es ruhiger. — Mehrere Frauen, dabei Gertrud, stehen noch beisammen, einige gehen ab mit „Gute Nacht", dafür tritt eine andre hinzu. Diese, Frau Willfried, bekreuzt sich und spricht mit zitternder Stimme und langsam.)

Frau Willfried:
O weh! ich fühl's, ich weiß! ein Unglück naht!
Ihr habt doch auch gehört, wie diese Nacht
Das jammerwürdig Klagen sich erhob,
So schreckenvoll, als stünd man mitten drin,
Als unser Herr den bittern Leidensweg
Nach Golgatha, — den letzten Weg — getan, —
Wie er zum blut'gen Tod den Kreuzesstamm,
Der Last erliegend, selbst noch tragen mußt! —
So war es mir, als mein beklommen Herz
Die Unglückstimme wiederum erkannt! —
Es ist die geisterhafte Klagefrau,
Die sich im Schlosse wieder hören läßt!
Und das Gewimmer dringt durch alle Räume
Und übertönt das ärgste Sturmgetose!
Wie dank ich Gott, daß Kais'rin Beatrix
Im Grabe ruht und nicht mehr hören muß
Der Geisterfrau gespenst'gen Klageruf,
Der stets, auch noch im alten Wäscherschloß, —
Dem Kaiserhause Unglück angekündet!
Gertrud:
Ihr seid auch angestammte Stauferin,
Frau Willfriedin! ich hör' euch immer gern,
Wenn ihr von alten Zeiten uns erzählt! —
Mir ist es dunkel noch erinnerlich,
Wie man sich zugeflüstert insgeheim.
Kurz, eh' die Nachricht von des Kaisers Tod
Im Schloß frühmorgens eingetroffen war —:

Daß ein gespenstig Weib im Schlosse haust,
Die so wie jetzt ein Jammern hören ließ,
Das einem wahrlich Mark und Bein durchdringt!

Frau Willfried (spricht langsam, vibrierend):
So war's, es sind jetzt achtzehn Jahre her,
(noch immer stürmend)
Als Kaiser Friedrich, unser edler Herr,
Zum heil'gen Land mit seiner Ritterschar
Und einem großen Heere war gezogen! —
— Es trafen Siegesboten von ihm ein,
Der Kreuzzug schien ein gottgefällig Werk,
— Doch —: hier im Schlosse war es bang und schwül! —
Bekümmert ging die Kaiserin einher,
Von schweren Sorgen schien ihr Herz bedrückt
Und wie von bangen Ahnungen erfüllt! — (pausierend)
— Sie kannt' ihn wohl, — man sprach nicht gern davon! —
Den Klageruf in tiefer Mitternacht,
Der so unendlich traurig da und dort
Durch alle Räume hallt, im ganzen Schloß!

Schloßvogt Degenhard von Hellenstein (war hinzugetreten):
Das ist der Wind gewesen, liebe Frau,
Der oft so heulend durchs Gemäuer streicht,
Als ob das Schloß von einer wilden Schar
Von Wölfen hungernd rings umlagert wär! —
Dazwischen tönt Windharfenmelodei,
Ein Klaglied wie von Unken und von Eulen.

Frau Willfried:
Ach nein, Herr Ritter, dafür bin ich doch
Zu lange schon im Schloß, um nicht den Sturm,
Windharfen und der Uhu-Eule Ruf
Zu kennen, und die Stimme dieser Nacht! —
— Es gnad' uns Gott! — er wende Unheil ab! —
(die Hände faltend — seufzend)
Allmächtiger, wie kam's da über uns!! —
(pausierend. — Etwas „schaurig“ erzählend)
— Es war wie heut in einer Sturmesnacht; —

Da pocht es heftig und mit Ungestüm
Am äußern Burgtor, Einlaß heischend, an! —
Wir fahren auf! — Mein Mann, der Torwart war,
Befragte scharf den späten Störefried. —
„Ein Bote ist's vom kaiserlichen Heer!"
So rief's herein, — und rasselnd deckte sich
Des Grabens Tiefe mit dem sichern Steg. —
Ein Ritter war's, der jetzt sein schnaubend Roß
Recht müden Schrittes in den Schloßhof lenkt,
Von mehreren Berittenen gefolgt. —
— „Vom Kaiser kommt ihr?" fragte drauf mein Mann; —
— „„Vom Kaiser nicht — vom kaiserlichen Heer!""
So war die Antwort, die uns seltsam deucht. —
„„Gebt uns noch einen Trunk und gastlich Herberg,
Denn durstig sind wir nach dem langen Ritt!"" —
(pausierend)
— Am andern Morgen früh erfuhren wir,
Was jenes Wort für uns bedeuten sollt'.
(traurig) Die schwarze Fahne wehte von dem Turm,
In Trauerkleider hüllt das Schloß sich ein,
Wehklagen, schmerzlich Weinende ringsum —
Ach, wer ermißt des Jammers ganze Tiefe! —
(Kleine Pause. — Die Schlofsuhr schlägt langsam drei.)

Gertrud:
Schon drei schlägt Kaiser Friedrichs Wunderwerk,
Das er vom Morgenlande einst gebracht! —
— Das arge Wetter ist wohl jetzt vorbei,
Und auch im Dorfe ist der Brand gelöscht.
Mich schaudert's, geh'n wir lieber jetzt zu Bett
Und suchen wir ein „Stündle" noch zu schlafen!
Gut' Nacht mitsammen Alle!

Antwort der Andern: . . . Gute Nacht!

Zweiter Aufzug

Gemach der Kaiserin.

Kaiserin allein. Nach kleiner Pause:

Kaiser (tritt ein, grüfst und küfst sie):
Mein teures Lieb, hast du doch ausgeruht
Von Schreck und Unruh dieser Höllennacht?
Fühlst du nicht etwa dein Gemüt bedrückt —
Ergriffen, und dein Herz in bangen Schlägen? —
Denn solches Wüten, solches Sturmgeheul
Hab' ich auf unserm Schlosse nie erlebt,
War's doch, als wollt' in dieser Schreckensnacht
Vernichten uns der Elemente Macht!

Kaiserin Irene:
O, mein Gemahl, entsetzlich freilich war's,
Ein Blitzstrahl um den andern, grell und blendend,
Ein Donnerkrachen wie am jüngsten Tag!
Doch tröst' ich mich, bist du ja noch bei mir!
(pausierend)
— Jedoch, bist du dann fort und ich allein
Mit unsrer lieben kleinen Beatrix,
Und solche Tage kämen über uns —
Da müßten wir vor Ängsten fast vergehen!
Was mich so sehr erschreckte, war der Brand!
Die Armen! ach, ich höre noch das Schrei'n
Von Weib und Kindern, die, zum Tod erschrocken,
Das nackte Leben kaum der Glut entrissen,
So trostlos starrten in das Flammenmeer!

Kaiser:
Sei unbesorgt mein Kind, die hungern nicht,
Es ist gesorgt, daß ihnen nichts gebricht! —
Der alte Degenhard von Hellenstein,
— Im nahen Brenztal steht sein Ahnenschloß —:
Er hat durch große Umsicht vorgesorgt,
Daß es auf wen'ge Häuser blieb beschränkt,
Denn trotzdem großer Wassermangel war,
Wußt' glücklich doch die Kirche er zu retten. —

Von einem großen Felssturz sprach man jetzt,
Der westlich den Turnierplatz fast begrub
Und teils zur Tiefe mitgerissen hat!
Es liegt nicht fern, den Schluß daraus zu zieh'n,
Daß diese Nacht Luftgeister nicht allein
Es waren, die entfesselt ihre Wut, —:
Mir scheint, daß es auch unterirdisch gärt
Und daß der Tiefe mächtige Gewalten —
— Gar oft im Bund mit jenen in der Luft —
Uns zeigen wollen, was wir Menschen sind,
Im Gegensatz zur mächtigen Natur! —

Prinzeß Beatrix (etwa 8 Jahre alt, hüpft herein):
(lebhaft) Ach ja, da sind sie ja, das Väterchen —
Pappidion, patridion, zugleich
Mama, die liebste wohl im ganzen Reich! (Kufs.)
Von Herzen guten Morgen wünsch' ich euch! —
— Wie froh bin ich, matridion Mama,
Daß uns die liebe Sonne wieder scheint
Und daß der liebe Morgen wieder da!
Denn diese Nacht hab' tüchtig ich geweint,
Als ich das schrecklich große Feuer sah; —
— Gertrud ließ mich doch gar so lang allein!

Kaiserin:
Allein ließ sie mein Töchterchen? Ach nein!
Das glaub' ich nicht, so kann Gertrud nicht sein!

Beatrix: Mama! Warum hat Gertrud so geweint?
In ihrer Kammer hab' ich sie vermeint —
Und als ich rief, so war sie doch nicht da!

Kaiserin:
Mein gutes Kind, du hast gewiß geträumt!

Beatrix:
Nein, nein, ich träumte nicht, ich hört's genau;
Ich fragte Gertrud auch, ob sie es war?
Verwundert rief sie aus: Warum nicht gar! —
Dann sagt sie leis: „Das war die Geisterfrau". —
— Mama: Gertrud kann's nicht gewesen sein!
Weißt du, an wen die Stimme mich gemahnt? —
Nach längerem Besinnen fiel mir's ein,

Und Furcht war es, was ich dabei empfand:
— Großmama's Stimme, wenn sie traurig war!
Doch ist sie ja schon tot so viele Jahr! —

Kaiser (lächelnd):
Was schwatz'st du da für Zeug, mein Töchterlein?

Beatrix (komisch ernsthaft):
Papa — solch Zeug, das schwatz' ich nicht allein!
Gertrude sagt's, und auch Frau Willfried sagt's:
Die Klagefrau, die weint, wenn Unglück droht,
Obgleich sie schon viel hundert Jahre tot. —
Dann jammert sie, damit . . . . . .

Kaiser (unterbrechend): Ach, Kind, sei still,
Ein dumm' Geschwätz, das ich nicht hören will!
— Wie kann denn —: sieh' mein Kind, wie dumm du bist, —
Noch jemand weinen, der gestorben ist?!
Solch' blöde Ammenmärlein sprichst du nach?! —

Beatrix (zögernd, überlegend):
Ja, ja, — mein Väterchen, — da hast du recht,
Ich werde nie mehr solche Reden glauben —
Und bitte, liebes Väterchen — verzeih'!
(Küſst ihm die Hand.)
— Nun will ich geh'n, Philinna wartet mein!
Muß lernen! manthanein hellenikos!
Bald sprech' ich wie Mama: hellenizein!
(Lustig lachend ab.)

Kaiser:
Nun werd' ich mich zur Reise vollends rüsten!
Der Bräutigam, der Herzog von Meran
Ist schon mit vielen seiner Freunde dort,
Und unsre Nichte Beatrix, die Braut,
Trifft mit der Mutter dieser Tage ein
Und da sie so verwaist, so muß ich doch
Als Schwager sie, und Oheim dort empfangen.
Wie tief erschütterte doch der Verlust
Des Herzogs, des Gemahls, die Herzogin!
Des Bruders Tod — wie ging er uns so nah!
Die Mark Burgund hat nun kein Oberhaupt,

Will's Gott, belehn' ich, wenn die Hochzeit um,
Den jungen Vetter Otto von Meran
Mit dem verwaist-erledigten Burgund.
Dort weht ein arg rebell'scher Geist durchs Land,
Die Westmark war zu lang dem Reich entfremdet!

Kaiserin:

Ich weiß, wie oft dein Bruder klagend schrieb,
Sie haben ihm das Leben schwer gemacht. —
— Siehst du dort auch Konrad von Scharfeneck,
Den Speyrer Bischof, unsern alten Freund?
Wir haben ihn so lange nicht geseh'n!

Kaiser:

Er ist schon dort, vielleicht bring' ich ihn mit,
Er war als Kanzler gern an unserm Hof! — —
— Als einst sein Dichtergeist den Rhein besang
Und uns die Mär vom Nibelungenhort —
— Ein recht veraltet und verblaßtes Bild,
Lichtvoll in neuen Farben aufgerollt —:
— Wie fühlte jeder geistig sich erfrischt,
Ergriffen von der Heldensagen Kranz —
Versetzt in eine längst vergangne Welt! —:
— Nach solchen Stunden möcht' man wohl sich
sehnen! (pausierend)

Kaiserin (in sich versunken, traurig):

Nun, willst du wirklich heute noch zu Roß? —
Ist dein Geleite all schon ausgewählt? —
— Die Tapfersten und Besten werden dich
In guter Hut hin — und zurück mir bringen! —
Der Truchseß ist doch jedenfalls dabei?

Kaiser:

Gewiß, dazu noch viele hohe Herrn
Und von Berittenen ein großer Troß. —
Dieto von Ravensburg, der alte Freund,
Ist Schloßhauptmann, er wird dich treulich schützen,
Und Bischof Konrad steht zur Seite dir,
So bist du sicher und in treuer Hut! —
(pausierend — tritt ans Fenster)
— Der Sturm hat ausgetobt, und strahlend hebt

Die Sonne sich am Firmament empor, —
Ein prächt'ger Tag nach dieser schlimmen Nacht!
(zu ihr tretend, nimmt ihre Hand)
Nur ungern geh' ich, Traute, jetzt von dir! —
Dein Zustand, leidend, aufgeregt, voll Sorgen,
Legt Schonung dir und größte Ruhe auf! —
Drum bitt' ich dich, um dein- und meinetwillen,
— Um unsrer Kinder willen: schone dich!
Nicht traurig sollst du sein, wenn ich jetzt scheide,
Du sollst dich freu'n des frohen Wiederseh'ns —
In wenig Wochen bin ich doch zurück!

Kaiserin (erregt):
Ach, könnt' ich, mein Gemahl! mich doch beherrschen, —
Allein, du weißt, ich bin ein schwaches Weib,
Und jetzt — zurzeit — noch schwächer wohl als sonst! —
Ich weiß ja längst, daß du nach Bamberg gehst,
Seit Wochen schon besprechen wir die Reise —
Und doch — durchzuckt's mir jedesmal das Herz,
Wenn ich des Tags gedachte, wo du scheidest! —
(etwas pausierend — sie umschlingt ihn in tiefer Erregung)
— Welch einsam schwere Stunden werden's sein,
Wenn wir am Söller sitzen, dein gedenkend
Und in die Ferne spähen nach dem Weg
Auf welchem du dahinzogst, uns entschwandest, —
Den Tag ersehnend, wo du wiederkehrst! —
(weint) Ach! könnt' ich meine Trauer niederdrücken,
Bemeistern meiner Sorgen schwere Nacht!
(pausierend — gedämpft)
Wie Todesahnen rauscht es um mich her:
— Du wirst mich nicht mehr lebend wiedersehen!

Kaiser (erschreckt):
Um Gott! warum denn nicht mein teures Weib?!
— Ich werde meinen Heimzug sehr beeilen! —
Tagtäglich sende ich dir Botschaft zu
Und täglich wirst du Botschaft mir erteilen! —
So stehen wir uns seelisch innig nah. —

Ich werde möglichst kurz zu Bamberg weilen:
— Dann kehr' ich heim, um ganz bei dir zu sein, —
Wie wollen wir des Wiederseh'ns uns freu'n!

Kaiserin (etwas getröstet — aber traurig):
Ja, teurer Mann, ich fühl' es, welch ein Glück,
Wenn ich dich wieder in die Arme schließe! —
Gedenk' an uns! kehr' bald gesund zurück!

(Sie umarmen sich.)

Dritter Aufzug.

Auf der Höhe von Kloster Lorch, die weißen Klostermauern sind sichtbar — am Rande eines Waldes, nach einer Seite freie Aussicht, in der Ferne eine Stadt, etwas näher Burg und Berg Rechberg. Es ist Abend. Die Kaiserin, Prinzeß Beatrix, Damen des Hofs, Ritter Dieto, Abt Heinrich von Lorch, Gertrud und Philinna, einige Diener folgen.

Kaiserin:
Ich freu mich wirklich, daß wir ausgeführt,
(zu Dieto) Wie ihr uns gestern rietet, edler Herr:
Bei Frührotleuchten in die Morgenluft
Herauszutreten, aus der dumpfen Kammer
Und frisch und wohlgemut zu Pferde steigen!
Wie würzig solche Waldesdüfte sind!
Und herrlich schmeckte uns die Klostersuppe,
(zum Abt) Die unser lieber Abt so wohlbereitet
Zum Dank für diese Morgenüberraschung! —
Und wie den Körper, stärkt es auch den Geist! —
Mein Herz, so bang und traurig Tag für Tag,
Quält sich in Sehnsucht ab um den Gemahl —
Und nützt es, sich in Sorgen zu verzehren?
— Heut ist, den ganzen Tag, mir wohl zumut,
So leicht und froh, als wär's acht Tage später,
Wo glücklich er zurückkehrt zu den Seinen!

Abt Heinrich:
Hoch überrascht war ich und hocherfreut,
Als mir der Pförtner diesen Morgen meldet,
Welch Glücktag heut dem Kloster sei beschert!

Schon gestern abend schwant' mir's seltsamlich!
Ich sah im Wolkenmeer den Sonnenball
Mit goldner Glut in seltner Pracht versinken,
Und saß noch lang im Garten träumend da —:
Des Schicksals und der Zeiten Wechsel lag
Mir gar so schwer auf meiner bangen Seele!
Da setzte, als zu dunkeln es begann,
Mein Lieblingvögelchen, die Nachtigall,
Ganz nah sich auf den nächsten besten Zweig
Und sang und schmetterte so süß, so weich —
— Tieftraurig wie das Wörtchen „Lebewohl" —
Dann freudig jauchzend wie das „Wiedersehn" —
Daß mir's sehnsüchtig schnitt ins Herz hinein! —
Da wollt' ich denn — nahm ich mir gestern vor —
Hinüberwandern nach dem Kaiserschloß,
Um aus dem Munde unsrer Kaiserin
Von unserm teuren Kaiserlichen Herrn
Und übers herzogliche Hochzeitfest
Erwünschte gute Kunde zu erholen.

Kaiserin:

Nun seht, Hochwürden, wie mit diesem Plan
Geht's manchesmal: Wir kamen euch zuvor!
Doch führt ihn deshalb um so rascher aus
Und kommt recht bald zu freundlichem Besuch!
(Schönes Abendrot am Himmel.)

Ritter Dieto:

Gar herrlich residiert hier unser Freund
Auf seinem prächt'gen Sitz, auf Kloster Lorch!
Ihr wohnt hier wie in einem Königschloß,
Herr Abt, und alles steht euch zu Gebot! —
Dabei wißt ihr von Sünd' und Sorgen nichts
Und nichts von Kampf und Fehden dieser Welt!

Abt Heinrich:

Da habt ihr recht, Herr Ritter, Gott sei Dank,
Daß es doch auch noch andre Menschen gibt,
Als, die nur mit dem Schwerte in der Hand,
Sich Recht zu schaffen suchen mit Gewalt!
Wo oft nur über Leichen geht der Weg,

Und „Elend“ dann die blut'ge Fährte heißt! —
— Wir haben einen frömmeren Beruf! —
Kaiserin (langsam):
Seht dort: wie schön der Abendhimmel glüht! —
(pausierend)
Doch ach! — wie schnell verblaßt das Purpurrot!
— Die Klostermauern glänzen silberweiß
(Der Mond war heraufgezogen.)
Im blassen Mondenschein! Fast märchenhaft
Hebt jener Berg sich aus dem Nebelmeer,
Wo jenseits unser liebes Staufen liegt! —
— Noch leuchtet Rechberg dort im letzten Strahl,
Ein Fenster von der Burg glänzt noch herüber! —
(seufzend) Was mögen sie in Bamberg heute schaffen?
Abt Heinrich:
Darf ich noch fragen, Kaiserliche Frau —
Wann etwa unser Kaiser wiederkehrt?
Und wie das herzogliche Fest verlief?
Kaiserin:
Acht Tage werden immer noch vergeh'n,
Eh' mein Gemahl nach Staufen wiederkehrt!
Dann feiern drüben wir ein großes Fest,
Wo Ihr, Hochwürden, hoffentlich nicht fehlt.
Dort wird der Kaiser selbst, aus eignem Mund
Am besten Euch erzählen, wie es war,
Denn noch ist ja die Trauung nicht gewesen!
Beatrix:
Was schrieb Papa in seinem letzten Brief,
Der durch den Boten abends spät noch kam?
Kaiserin:
Er gab uns kund, daß morgen Hochzeit sei, —
Dein Bäschen, unsre liebe Beatrix,
Erscheint ihm wie die Rose, kaum erblüht,
Es liegt auf ihr ein Druck von Traurigkeit!
Gar oftmals steht sie stillversunken da,
Sieht vor sich hin mit bangumflortem Blick,
Dann stiehlt sich eine Träne in ihr Auge! —
— Und ihre Mutter, ach! — die Herzogin! —
Ihr Schmerz um den Gemahl, des frühes Ende

Ein gar so glücklich Eheband zerriß —
Erwacht aufs neu in tiefer Bitterkeit
Bei dem Gedanken an den Ehrentag,
Den Beatrix, die er so sehr geliebt —
— Sein einzig Kind — verwaist nun feiern soll!
Ihr Vater sollte diesen Tag nicht schauen! —
Tiefschluchzend warf sie, als der Vater kam,
Und lautaufschreiend sich an seine Brust,
Und lange, lange war sie fassunglos,
Kein Trosteswort erreicht ihr zuckend Herz! —
Schaut so die Braut die Mutter leidbeladen,
Dann fühlt auch sie nicht recht ihr sonnig Glück.
— Nun, beten wir, daß ihnen wahres Heil,
Der morg'ge Tag ein Segen für sie werde! —

(Man hört zuerst nur eine, dann mehrere Abendglocken aus der Ferne läuten.)

Kaiserin:

Hör, liebe Tochter, sing uns noch dein Lied,
Dein Abendglockenlied, das Ritter Walther
Für dich gedichtet und dich singen lehrte,
Hernach ziehn wir ins Kloster uns zurück,
Es wird zu kühl, auch sinkt die Nacht herab.

Beatrix (oder eine andre Dame etwas versteckt singt mit Flötenbegleitung und Rezitation):

Horch, horch, wie lieblich die Glocken klingen
Von Berg zu Tal,
Ein wunderbares Zusammenschwingen
Von Tönen zumal,
Erst vom entfernten begrünten Hügel
Tönt's voll und rein,
Dann stimmen, getragen von Windesflügel
Die Schwestern ein.
Und wie ich stehe, entzückt zu lauschen
Der Harmonie,
Ein drittes Kirchlein fängt an, zu tauschen
Die Melodie,
Und von den Bergen her haucht es leise
Wie Widerhall,
Dir tönt, o Ew'ger, dir zum Preise
Der fromme Schall.

Sieh, wie die Berge im Abendstrahle
So rosig glüh'n,
Dann ihre Schatten weithin im Tale
Gigantisch zieh'n.
So glüht und klingt es in Menschenherzen,
Wo Liebe blüht,
Doch Schatten auch, ach! und Seelenschmerzen
Zieh'n durchs Gemüt!
Noch steh ich einsam am Waldesrande,
Und längst entfloh'n
Ist in die Lüfte und in die Lande
Der letzte Ton.
Schon grüßen funkelnde Sternlein nieder —
— Wie still ist's hier! —
Im Herzen hör' ich's wie heil'ge Lieder:
Anbetung dir!

Vierter Aufzug.

Schloß Hohenstaufen. Kanzler Bischof Konrad lesend in seinem Arbeitzimmer. — Es klopft.

Kanzler:
Bitte herein! . . . . .

Kammerfrau Gertrud (macht einen Knicks):
. . . Gelobt sei Gott der Herr! —
Verzeihung, Eminenz, stör' ich vielleicht?

Kanzler:
Durchaus nicht! und was wünscht die Kammerfrau?

Gertrud (sorgenvoll):
Es läßt mir keine Ruhe, Eminenz! —
Die Kaiserin ist heute gar nicht wohl, —
Nicht Schlaf, nicht Ruhe diese ganze Nacht! —
Philinna, die die Wache bei ihr hat,
Kam, bang vor Angst, um Mitternacht zu mir,
Weil sie sich fürchte, da die kranke Herrin
Im Fieber liegt und immer irre redet!

Kanzler:
Das ist bedenklich! ist der Arzt bei ihr?
Gertrud:
Er kam sehr früh und schüttelte das Haupt,
Die Kais'rin sprach so arg verworrne Sachen!
Dann gab er ihr ein kleines Tränkchen ein,
Nun schläft sie wohl, doch atmet sie so schwer! —
Seit wir von Lorch zurück, ist's nicht mehr gut,
Es war für sie ein gar zu kühler Abend! — —
(es klopft.)
Ritter Dieto (in Begleitung eines andern Ritters tritt ein):
Wir kommen, Eminenz, unangemeldet,
Verzeihung für die Störung, edler Herr,
Gewähret, bitte, später uns Gehör! —
— Nur rasch die Meldung: daß uns Ritter Hans
Von Bamberg gute Botschaft überbringt!
(Gertrud zieht sich zurück.)
Kanzler:
Das ist erfreulich für das ganze Reich,
Nein, bleibt ihr Herrn, Geheimnis gibt's hier nicht!
Herr Ritter Hans von Wöllwarth! seid willkommen!
Nun, ist das große Hochzeitfest vorbei? —
Wann seid Ihr fort? Wie lang seid Ihr geritten?
Ein artiger Spazierritt, in der Tat,
Den der nur macht, der fest im Sattel sitzt!
Hans von Wöllwarth:
Ja, Eminenz, da habt Ihr wahrlich recht!
Ich möchte, wie's zu nennen Ihr beliebt,
Nicht Tag für Tag derart spazieren reiten,
Wenn ich auch ziemlich gut im Sattel bin! —
— Drei Tage sind wir angestrengt zu Pferd,
Und wen'ge Stunden nur des Nachts geruht,
Denn durch den Regen sind die Wege schlecht,
Doch meine Botschaft, dacht' ich, hätte Eile!
Kanzler:
Nun ja, das Glück kommt selten uns zu früh —
Und gute Nachricht ist uns stets willkommen!
Die Kais'rin wartet Tag für Tag darauf. —
Nun, war's ein großes, war's ein herrlich Fest?

Wöllwarth:
Ein Hochzeitfest von nie geseh'ner Pracht!
Die ganze Stadt in einem Meer von Blumen,
Sogar die Straßen waren voll gestreut,
Kein Haus war und kein Turm, von dem nicht reich
Die Banner schlängelten in allen Farben,
Unendlich war der Hochzeitgäste Zahl
Und Jubelruf erscholl um Jubelruf! —
Der Kaiser führte selbst die hohe Braut
Im Dome feierlich zum Traualtare,
Die freilich ernst und tief ergriffen war, —
Jedoch recht glücklich wie der Bräutigam. —
Sie selbst gab mir besondre Grüße auf,
Die ich der Kaiserin bestellen soll,
Sie kommen beide demnächst auf Besuch. —
Auch unser Kaiser will jetzt heimwärts zieh'n!
„Ich hab genug der vielen Festlichkeiten", —
So sprach er, „und die Sehnsucht treibt mich heim!" —
— Wann kann der Kaiserin ich Rede steh'n? —

Kanzler:
Herr Ritter, heute dürft' nicht möglich sein
Der Kaiserin den freudigen Bericht,
Auf den sie doch mit allen Fasern spannt
Und der so günstig lautet, zu erstatten!
Seit ein'gen Tagen fühlt sie sich nicht wohl
Und heute leider schwach und ruhbedürftig.

Ein Page (tritt ein):
Ich bitte, Eminenz! Die Kammerfrau
Philinna sendet mich mit dem Bescheid:
Herr Ritter Hans von Wöllwarth möge doch
Sobald wie es die Zeit ihm nur erlaubt
Sich melden, daß er unsrer Kaiserin
Erstatte die so sehr ersehnte Botschaft. —

Kanzler:
Woher, sag mir, weiß denn die Kaiserin,
Daß Ritter Wöllwarth heute eingetroffen?

Page:
Philinna, ihre Kammerfrau, erfuhr's
Und hat es gleich der Herrin hinterbracht!
Kanzler:
So ist's? Aha! Kein Wunder! dacht' mir's doch! —
Nun, wenn die Kaiserin es selbst befiehlt,
So steht der Ritter jederzeit zu Diensten!
(Page geht.)

Fünfter Aufzug oder Verwandlung.

Krankenzimmer der Kaiserin. — Die Kaiserin liegt matt und blaß auf einem Ruhebett im Halbschlummer, Gertrud sitzt in ihrer Nähe.

Kaiserin (öffnet die Augen, matt und langsam):
Acht Tage seit der Hochzeit sind schon um, —
Drei Tage schon, daß Ritter Wöllwarth mir
So gute Botschaft brachte vom Gemahl:
Daß auch ihn Sehnsucht jetzt zur Heimkehr mahnt!
Was hält ihn auf? Warum so lang — so lang?! —
(pausierend)
— Geduld mein Herz! — Könnt's nicht noch heute sein,
Daß jauchzend er in meinen Armen liegt? —
Furchtbare Träume schrecken mich des Nachts,
Tagüber zehrt die Sehnsucht ganz mich auf —
So müßt' es rasch mit mir zu Ende geh'n! — —
— Geduld! vielleicht kommt morgen schon mein Glück:
Er tritt herein, und freudetrunken schließ'
Den Langvermißten ich ans kranke Herz!
(pausierend)
Doch: laß mich jetzt allein, ich will nun ruh'n!
— Vielleicht senkt auf mein schlafbedürftig Aug',
Barmherzig sich ein süßer Schlummer nieder! —
(Die Kaiserin schliefst die Augen, Gertrud geht ins Nebenzimmer, einige Minuten Pause. Plötzlich öffnet sich geräuschvoll die Tür und herein stürzt
Philinna mit einem gellenden Aufschrei und händeringend):
Oh!! Theion Kratos! ermordet! — oh! —
(Sie stürzt zu Boden und bleibt liegen.)

Kaiserin (fährt plötzlich auf und sinkt matt wieder auf das Kissen zurück — spricht matt):

„Ermordet“, ruft sie? Wer? Wen meint sie da? —
Ist das Philinna? — Sage: ist sie tot?

(Gertrud war erschienen, sieht Philinna liegen, zieht die Glocke und ruft die Diener, die die Ohnmächtige fortbringen.)

Gertrud:

Nein, hohe Frau! tot ist sie nicht, es ist
(verwirrt) — Nur eine Ohnmacht . . . .

Kaiserin: . . . Nun, ist sie denn krank?

Gertrud (aufgeregt):

Krank ist sie, ja! Auch Pater Josef sagt's!

Kaiserin:

Sie hat mich wirklich fast zum Tod erschreckt! —
— Ach, liebe Gertrud, bitte gehe doch
Zum Kanzler, oder sage ihm Bescheid:
Er möge, laß ich bitten, wenn er kann,
Für einige Minuten mich besuchen!

Gertrud:

Sogleich soll es gescheh'n! ich gehe selbst.

(Kaiserin schliefst die Augen; nach kurzer Zeit tritt der Kanzler in Begleitung Gertruds ein.)

Kanzler:

Ich steh' zu Eurem Dienste, Majestät! — (wartend)
— Wie geht es meiner teuren Kaiserin? —

(pausierend — keine Antwort, sie scheint fest zu schlafen)

Gertrud (mit gedämpfter aber vernehmlicher Stimme):

Es scheint, sie schläft! — Ach, denkt Euch hoher Herr:
Ich sitze hier im Nebenzimmer, sorgend,
Daß Ruhe möge unsre Kranke haben,
Die so empfindlich ist, so krank, so schwach! —
— Da hör' ich plötzlich ein Geräusch der Tür —
Und einen Schrei — ein schrecklich Wort: „Ermordet!“ —
Dann einen dumpfen, einen schweren Fall! —
Erst ganz erstarrt, spring' ich nun plötzlich auf,
Und wie ich trete hier ins Zimmer ein,
Da liegt, bewußtlos auf dem Boden hier,

Philinna, regunglos, blaß wie der Tod!
— O, sagt, hochwürd'ger Herr! was das bedeutet!

Kanzler (gedämpft — verständlich — zögernd):
Seid still, Gertrud, und haltet reinen Mund!
Mich fraget nicht, — ich weiß darüber nichts! —
Vielleicht — sind's Visionen — die sie hat?
Wo ist sie jetzt? — Hat man sie weggebracht?

Gertrud (besorgt):
Nein Eminenz! Visionen sind es nicht! —
— Es ist doch wohl nichts Schreckliches geschehn'n? —
Man bracht sie fort, weiß nicht, ob sie noch lebt!
— Ach! Eminenz! — Man tut geheimnisvoll!? —
Ich hörte, diese Nacht kam doch ein Bote —:
War's Volknand nicht, Schloßherr von Staufeneck?

Kanzler (scharf — gedämpft):
Still!! Nichts davon! Kein Wort mehr sag' ich Euch!
Nennt auch der Kaiserin nicht diesen Namen! —
Vom Kaiser kam auch jener Bote nicht
Und „Staatsaffären“ sind nicht Eure Sache! —
— Laßt sie jetzt ruh'n! Bedenkt, wohl Eure Pflicht!
Gott mög' uns gnädig sein, er send' uns Trost! —
(Die Hand nach der Kaiserin ausstreckend.)
Der Friede wohne unter ihrem Dache! (Geht ab.)

Gertrud allein):
Ja! freilich, ja! Gott mög' uns gnädig sein! —
— Von „Visionen“ spricht er! Visionen? —
Noch weiß ich nichts, doch ängstigt sich mein Herz
Beklommen schau' ich seufzend himmelwärts,
— Um Hilfe flehend für die teure Herrin! —
(pausierend)

Kaiserin (mit einem schweren Seufzer erwachend — schwach):
Du weißt, ich bat den Kanzler doch hierher,
Wo bleibt er denn? Sag' ihm, ich harre sein!

Gertrud:
Er kam, als ich ihn holte, alsobald,
Und war wohl eine Viertelstunde hier! —

Die hohe Herrin lag in tiefem Schlaf,
Und — nicht zu stören, zog er sich zurück —
Er wird in diesem Augenblick erscheinen.
(Zieht die Glocke. — Kanzler tritt ein):

Kaiserin (matt):
Ach, seid willkommen mir, hochwürd'ger Herr!
Ich brauche Eure Hilfe, Euren Trost! —
— Zunächst die Frage: Ist ein Mord gescheh'n?
— Es war kein Traum, Philinna schrie „Ermordet"!
Und dieser Schrei ging mir durch Mark und Bein!
Ein gift'ger Dolchstich meinem wunden Herzen —:
Mir war, als ob der Schreck mich müßte töten!

Kanzler (verwirrt):
Ach, welch' unseliger Irrtum, Majestät! —
Philinna suchte vor der Burg Erholung
Und frische Luft, — da kam ein fremder Mensch —
Schwang einen schweren Stock und schrie: „Ermorden"! —
Der rohe Scherz fuhr in die Glieder ihr,
Drum lief sie sinnlos aufgeregt nach Haus!
(Wendet sich mit einem schweren Seufzer ab.)

Kaiserin:
Ist denn vom Bamberg noch kein Bote da? —
Wo weilet mein Gemahl? — Wie harr' ich sein —
Fünf Tage hab' ich nichts von ihm gehört,
Und bange Sorge drückt das Herz mir ab!

Kanzler:
Nicht also Majestät, nicht solches Wort!
Wir sollen Gott, dem Ew'gen stets vertrau'n! —
Vom Kaiser, — doch! kam gestern Nachricht an,
Ihr waret krank und schwach, man hat daher
Gedacht, damit zu warten noch bis heut'! — —
— Der Kaiser — unser Herr — liegt krank zu Bett —
(Die Kaiserin sucht sich zu erheben.)
Ein leichter Unfall, leider — stieß ihm zu —
Er ist vom Pferd gestürzt, am Bein verletzt,
Und muß nun zügeln seine Ungeduld
Zurück in Eure Arme heimzukehren.

Kaiserin (matt aber in grofser Aufregung, in gebrochenen Sätzen):
Oh weh! — so seh' ich nie sein Antlitz mehr! —
(pausierend)
— Wenn er einst kommt, wird in der Gruft zu Lorch
An meinem Sarg vielleicht er steh'n und beten!

(Kleine Pause. — Prinzefschen Beatrix war leise eingetreten und kniet weinend an ihrem Lager, fafst die Hand der Kaiserin.)

Kaiserin (ihre Tochter liebkosend):
Wie haben wir so innig uns geliebt —
Wie war so sonnig unser kurzes Glück! —
Jetzt bricht die Nacht herein — und hoffnunglos
Entschwindet alles uns im Todesschatten! —
(Kleine Pause.)
— Hochwürd'ger Herr, gewährt die Bitte mir:
Reicht mir das Sakrament noch, eh' ich sterbe! —

Sechster Aufzug.

Im Empfangsaal des Kanzlers Bischof Konrad sind mehrere Herren versammelt, auch Ritter Volknand; gedrückte, düstere Stimmung.

Kanzler (die Hände erhebend):
Oh! furchtbar grauenvolle Schreckentat! —
Und solchen Jammer muß ich mit erleben —
Und solches tragen muß dies alte Haupt!!
Ach, wenn ich doch schon längst im Grabe läge,
Daß mir erspart geblieben solcher Schmerz,
Den ich nicht fassen — nimmer tragen kann! —
Entsetzlich ist's — (schreiend) ein Kaisermord!! entsetzlich! —
Und solch' ein treues, solch' ein edles Herz!
Aufschreien möcht' ich laut! verzweiflungvoll!

Ritter Dieto (dumpf):
Wir müssen fassen uns, und ruhig scheinen,
Beraten müssen wir: was ist zu tun? —
Ach, Ritter Volknand, welch' ein Auftrag war's,

Den zu besorgen man Euch auserwählt,
Um heimzubringen solches Herzeleid! — (pausierend)
— Doch bitte: kündet uns, wie das geschah —
Denn vorerst muß es noch Geheimnis bleiben.

Ritter Volknand*):
Ach, edle Herrn! War's Unfall — war's Verbrechen?
Wer weiß das? Niemand weiß wie es geschah!
— Ein ganz entsetzlich Unglück für das Reich! —
Es war am dritten Tage nach dem Fest
Der Trauung, die im Dome stattgefunden;
Wir saßen wohlgemut beim Mittagmahl
Und zwischen uns das neuvermählte Paar.
Vom Kaiser hört' ich, daß er nicht ganz wohl.
Er trank mir zu, ich saß in seiner Nähe
Und sagte: „Volknand, wie gefällt's Euch hier?
„Ihr bleibt wohl noch im lieben Freundekreis?
Mich treibt es jetzt zurück zu Weib und Kind,
Wir werden morgen wohl zu Pferde steigen
Und heimwärts traben nach dem Schwabenland!"
„Mein Kaiser, mir gefällt es nur zu gut,"
Sagt' ich, „jedoch erlaubt, ich sattle auch
Und schließ' mich morgen meinem Kaiser an!" —
(pausierend)
Otto von Wittelsbach war auch ein Hochzeitgast.
— Es kam nichts vor, das aufgefallen wäre —
Verdächtig, — oder wie man's heißen mag,
Und unbefangen schien er jederzeit
Wenn er beim Kaiser oft ging aus und ein! —
Bei fröhlichem Gelage trinkt er viel,
Dann meistens kommt die Rauflust über ihn, —
Ein wild-unbändig Wesen, wie bekannt,
Bemächtigt sich des tapfern Mannes Seele,
Dann ging stets jeder gern ihm aus dem Weg,
Weil oftmals er nicht ungefährlich war!

---

*) Zweite Lesart (nach anderer Überlieferung) siehe Seite 88.

— Das war auch hier der Fall! — Gleich nach dem Mahl
Zog sich der Kaiser nach der Burg zurück,
Gefolgt von ein'gen Herren seines Hofs.
Sein Freund, Bischof Konrad von Scharfeneck,
Heinrich von Kalentin, der Reichsmarschall,
Und Truchseß Waldburg, saßen im Gemach
Beim Kaiser noch zu traulichem Gespräch. —
Da hört man draußen polternd schweren Schritt!
Die Tür geht auf — es tritt mit einemmal
Otto von Wittelsbach, der Jüngere,
Unangemeldet, wie ihm stets erlaubt,
Geräuschvoll, mit gerötetem Gesicht —
Entblößtem Schwert, und aufgeregt, herein! —
— Erstaunt, solch' ungebetenen Besuch
Erhalten zu solch' ungewohnter Zeit —
War man im ersten Augenblick verblüfft!
Der aber schwingt sein Schwert wild um den Kopf
Mit Kraft und Kunst, als ging es auf den Feind —
Und tritt mit Lachen auf den Kaiser zu! —
„Ich bitte dich, steck' deine Waffe ein!“
— So ruft ihm zu der Kaiser freundlich ernst —
„Wir wollen Frieden hier und keinen Kampf!“
— Ein tolles Lachen, wie's der Wahnsinn zeigt,
Das war die Antwort auf des Kaisers Wort! —
— Besorgt tritt nun der Truchseß auch heran
Und stellt, den Kaiser schützend, sich vor ihn:
Doch, wie der Blitz, — so holt der Pfalzgraf aus —
Ein scharfer Hieb —: Der Kaiser war getroffen!
Entsetzt wirft sich der Truchseß nun auf ihn —
Ein Ringen, doch verwundet wird auch er!
Und während nun die beiden andern Herrn
Zum Kaiser eilen, der, ohnmächtig, — wankt —
Reißt sich der Pfalzgraf los, und er entflieht. —
(dumpf) In Strömen fließt das teure, edle Blut! —
Der Kaiser, von den Freunden rings gestützt,
Sucht sich an einer Säule noch zu halten —:
Dann sank er hin! — Die Seele war entfloh'n! —

Kanzler (jammernd):

Um Gott! um Gott! Der Pfalzgraf Wittelsbach —
Ein Mörder seines kaiserlichen Freunds?
Der einst sein Jugendspielgenosse war! —
Ich faß' es nicht! Nein, nein! ich faß' es nicht!
(schreiend)
Mein Kaiser tot? — Der Edelste der Menschen?!
Das ist nicht möglich! — Nein! — ich faß' es nicht! —

(Er bricht zusammen und legt das Haupt auf die Hände am Tisch. Nach einer Pause sich wieder erhebend.)

(schmerzlich) So jung, nur dreiunddreißig Jahre alt!
Der Edelste! Geliebt von Jedermann —:
Wenn irgend Wer — hätt' Er sein Volk beglückt!
Die Kaiserin, so mild, so tugendreich,
Die liebe, edle dornenlose Rose —
Wird solchen Blitzstrahl, der ihr ganzes Glück
Zerschmettert — wird den Tag sie überleben,
Wo sie erfährt des Unglücks Übermaß!?
(pausierend)
— Doch bitte, sagt uns: hegt man nicht Verdacht,
Daß hinterrücks geheim Verworfne lauern,
Die aufgestachelt, vorgeschoben, feig,
Die teuflische, elende Mörderhand —,
— Den Pfalzgraf, — daß er unter Heuchlermaske
Als Freund des Kaisers, — Meuchelmord vollführ' —?
— Doch nein! ein Heuchler war der Pfalzgraf nie!
Mit offenem Visier und trotz'ger Stirn
Trat stets er seinen Feinden kühn entgegen!
So war er toll! — Denn anders konnt's nicht sein? —

Volknand:

Noch Etwas, das denn doch verdächtig scheint!
— Unaufgehalten, denn vom Schreck gelähmt,
Kam man zu spät, den Mörder gleich zu fassen,
Flieht Pfalzgraf Otto schleunigst aus der Stadt!
Zu gleicher Zeit war noch ein Hochzeitgast
Zu Schrecken und Erstaunen baß verschwunden:

Der Markgraf Heinerich von Andechs war's,
Dem in der Nacht nach jenem grausen Tag,
Eckbert, sein Bruder, Bischof von Bamberg, folgte!
Was man hierüber denkt und was man spricht —
Ihr mögt es selbst ermessen, edle Herrn:
Ob sie die Greueltat mit angestiftet?! —

Kanzler:
Weh' uns und unserm edlen Kaiserhaus!
Weh' — dreimal Weh'! — Was soll, was wird nun werden? (pausierend)
Die Beisetzung? Bringt man ihn wohl hierher?

Volknand:
Man sprach: im Dom zu Bamberg soll's geschehn'n —
Wo Kaiser Heinrich schläft und Kaiser Konrad. —

Ein Diener (meldet):
Der Arzt der Kaiserin steht an der Tür
Und bittet um Gehör bei Eminenz.

Kanzler:
Er trete ein! (Pater Josef tritt ein, sich verneigend) Kommt Ihr gelehrter Herr
Vom Krankenbett? Wie geht's der hohen Frau?
Ihr bringt uns, hoff' ich, besseren Bericht!

Pater Josef (gedrückt):
Nicht günstig, Eminenz! — Verhängnisvoll! —
Ein Söhnlein liegt der Kaiserin im Schoß, —
Doch ach! Sie bracht' das Knäblein tot zur Welt! —

(Die Anwesenden springen von den Sitzen empor — Ausrufe des Schreckens!)

— Als sie erkannt, wie's steht, entfärbt sie sich. —
Die Hände faltend, sprach sie matt und schwach:
Ach Josef, holt den Kanzler mir hierher, —
Ich hab' ihm Einiges noch zu vertrau'n —
— Ich fühl' es, meine Stunden sind gezählt!

Kanzler (Hände faltend):
Zu viel des Unglücks! Nein! Das ist zu viel!
(pausierend)

Was soll ich tun, ihr Herrn? Was muß ich tun? —
Kann ich, gedrängt, die Wahrheit noch umgeh'n?
Das Furchtbare jedoch: sie trägt es nicht! —
— Ein schlimmes Gift goß in ihr Herz ein Wort,
Das ihre griech'sche Kammerfrau geschrie'n,
— Die leider gleich erfahren, was gescheh'n —:
„Ermordet!“ schrie das Weib der Kranken zu,
Und jener Schreck war wohl des Kindes Tod! —
Ob Furchtbares sie ahnt? — verhüt' es Gott!

(pausierend)

— Ihr, Pater Josef, wißt es auch noch nicht,
Was auszusprechen sich die Zunge scheut —
Das Schreckliche: Der Kaiser ist ermordet!

(Pater Josef bekreuzt sich, faltet die Hände stumm und sinkt in die Knie. Kleine Pause.)

Kanzler (sanft):

Steht auf, mein Freund! — und kommt, begleitet mich,
Sie schläft vielleicht? Wer ist denn jetzt bei ihr?

Josef:

Gertrud, die Kammerfrau, ist immer da,
Auch meist der gute, fromme Schloßkaplan;
Jetzt kam auch noch Abt Heinerich von Lorch.

Kanzler:

Der Abt? Gottlob! Das ist mir sehr erwünscht!
Dann bitte, Josef, geht, und fragt den Abt:
Ob er's für gut erachte, wenn ich jetzt . . .

(sich besinnend)

— Doch nein! vielleicht ist es noch besser so:
Ihr sagt, ich laß ihn bitten, daß er mich
Für einige Minuten hier besuche!

(Josef will gehen; beim Öffnen der Tür tritt ihm entgegen: Kammerfrau Gertrud — totblafs — sie öffnet den Mund und will sprechen — dann schlägt sie stumm die Hände hoch und sinkt ohnmächtig zusammen. Josef und andre Herren richten sie auf — dann steht sie starr vor dem Kanzler, stumm, mit aufgerissenen Augen.)

Kanzler (in höchster Aufregung):

Was soll das? Sprecht! — Was steht Ihr schaudernd da?
— Was kündet uns dies fahle Angesicht? —? —

Nur düst'res Schweigen? — Ja, schweigt still! ich weiß —
Ich fühl' das Wort, das deine Zunge lähmt! —
(Kleine Pause.)
O, furchtbar grausam — schreckliches Geschick!
(Man hört dann dumpfe, tiefe Glockentöne — Moment Pause — indem Alle die Hände falten, auf die Glocke horchend.)

Kanzler (gedrückt, langsam):
So bist auch du, du taubengleiche Frau!
— Zu Gott, zur ew'gen Ruhe eingegangen! —*)
(Bedeckt das Gesicht mit beiden Händen und schluchzt).

— Ende —

*) Kaiserin Irene starb am 28. August 1208.

Zweite Lesart (nach anderer Überlieferung).

Volknand von Staufeneck:

Es war am dritten Tage nach dem Fest
Der Trauung, die im Dome stattgefunden;
Wir saßen wohlgemut beim Mittagmahl
Und zwischen uns das neuvermählte Paar.
Der Kaiser nur schien etwas ernst gestimmt —
Er war wohl freundlich, doch er sprach nicht viel —
Dann hört' ich, er befinde sich nicht wohl! —
Ich saß nicht weit von ihm, er trank mir zu
Und rief: „Nun Volknand — Euch gefällt es hier? —
„Ihr bleibt wohl noch als werter Hochzeitgast? —
Mich treibt die Sehnsucht jetzt zu Weib und Kind,
Wir werden morgen wohl zu Pferde steigen
Und heimwärts traben nach dem Schwabenland!“ —
— Gewiß, mein Kaiser, mir gefällt es gut, —
Sagt' ich —, jedoch erlaubt: ich sattle auch
Und schließ' mich morgen meinem Kaiser an!

(pausierend)

— Danach ging, als das Mahl beendet war,
Der Kaiser nach der Altenburg zurück,
Gefolgt von ein'gen Herren seines Hofs.
Heinrich von Kalentin, der Reichsmarschall,
Sein Spey'rer Freund, Konrad von Scharfeneck,
Der Bischof — und der Truchseß, diese drei
Befanden sich zu traulichem Gespräch
Zusammen noch beim Kaiser im Gemach. —

(pausierend)

— Da, plötzlich dröhnt ein Pochen an der Tür,
Hart und gewaltsam wie man's nicht gewöhnt;
Und eh' man noch vom Staunen sich erholt —
Hereinstürzt, hochgeröteten Gesichts —
Voll Trotz im Auge, Frechheit auf der Stirn:
Otto von Wittelsbach der Jüngere, (pausierend)
Wild schwingend in der Faust das blanke Schwert!
— „Was willst du hier?" ruft ihm der Kaiser zu —
„Fort mit dem Schwert, denn hier ist nicht der Ort
Mit blankgezückter Waffe einzudringen!" —
„Jawohl, hier ist der Ort" — schreit dieser frech
Mit heisrer Stimme, — und dann noch ein Wort,
Das wie „Verrat" gelautet haben soll, —
— Niemand verstand es recht in dem Tumult —
Und dann: — begab sich etwas Schreckliches!! — (pausierend)
— Der Wütrich holte aus und blindlings hieb
Er unvermutet auf den Kaiser ein! —
Der Truchseß fiel zu spät ihm in den Arm,
Denn tötlich schon war dieser eine Streich!
(pausierend)
— Nach kurzem Ringen mit dem Truchseß floh —
Nachdem auch dieser noch verwundet ward —
Der Mörder ungehindert aus der Burg! —
— Der Kaiser machte wen'ge Schritte noch,
Dann sank er hin und ihm entschwand die Seele!
(am 21. Juni 1208)

Kanzler (jammernd):
Um Gott! um Gott! Der Pfalzgraf Wittelsbach*)
Vergriff sich tötlich an dem hohen Freund,
Der einst sein Jugendspielgenosse war, —
Bis er, als roher, wilder Trunkenbold
Stets tiefer auf der Bahn des Lasters sank! —
(pausierend)
Viel Schlimmes sagt man ja dem Manne nach,

*) Ein Neffe, des von Friedrich Barbarossa mit dem Herzogtum Bayern belehnten O. v. W.

Der auch den Grafen Welf dereinst erschlug,
Nun ist ein Kaisermörder er geworden!
(pausierend)
— Doch sagt uns: war es Dieser nur allein?
Hat man von andern Schuld'gen nichts gehört?

Volknand:

Man weiß noch nichts, doch sehr verdächtig ist,
Daß mit dem Pfalzgraf auch zugleich verschwand
Heinrich von Andechs, auch ein Hochzeitgast, —
Verwandt und Freund der Staufer, wie man weiß! —
— Dann noch ein Zweiter schien es vorzuzieh'n
Der Stadt des Mords den Rücken zuzukehren;
Der Bischof Bambergs! Der bei Nacht entwich,
Eckbert von Andechs — jenes Heinrichs Bruder.
Was man hierüber denkt und was man spricht —
Ihr mögt es selbst ermessen, edler Herr —:
Ob sie die Greueltat mit angestiftet!?

Kanzler:

Weh' uns, und unserm edlen Kaiserhaus! usw.*)

---

*) Fortsetzung der ersten Lesart, siehe Seite 85—87.

Radelli & Hille, Leipzig.